DAS Jodia MAGAZIN

SEIT 2021

JAGERN

ABENTEUER IN WALD & FELD

JAGERN WILL

ROCK YOU

Der Song ***We Will Rock You*** der britischen Band Queen gehört unbestritten zu den zeitlosen Klassikern der Rockmusik. Der starke Rhythmus rüttelt auf und lädt das Publikum dazu ein mitzumachen. Und damit sind wir auch gleich im Thema: Im Frühling sind die Gesellschaftsjagden zwar vorbei und jeder kümmert sich wieder um sein eigenes Revier, wir sollten in dieser Zeit aber nicht vergessen, dass die Grundlage der Jagd auch die Gemeinschaft ist.

„Die Hohe Jagd“ in Salzburg steht kurz bevor. Dies ist sicherlich ein besonderer Anlass für schöne Gemeinschaftserlebnisse. Wir haben uns die Geschichte der Jagdmesse angesehen, berichten über Neuheiten und besondere Angebote.

In Kürze werden auch wieder die Jagdprüfungen stattfinden und neue Jungjäger werden zu uns stoßen. Daher haben wir uns mit den Motiven für eine Jagdausbildung beschäftigt und auch damit, wie ein guter Einstieg in die Jägerschaft gelingen kann.

Einen besonderen Ausflug machen wir in dieser Ausgabe nach England, wo wir ein spannendes Gut besuchen und die englische Jagdtradition von einigen Seiten beleuchten.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen!
Weidmannsheil

Nadine & Reinhold Sodia

WALD & FELD

MENSCH & NATUR

AUSRÜSTUNG & TECHNIK

GESCHOSSEN
Jagd im englischen Stil 72

GETROFFEN
Neue Wege für ein altes Landgut 32

Frag Reini
Die perfekte Ausrüstung für Jungjäger 68

16
Zum Thema Rotwildbejagungg

42
Biodiversität fördern

46
Jungjäger im Profil

4
Jagd – ein Lebensstil

10
Zurück zur Natur – oder nicht?

64
Labrador Retriever

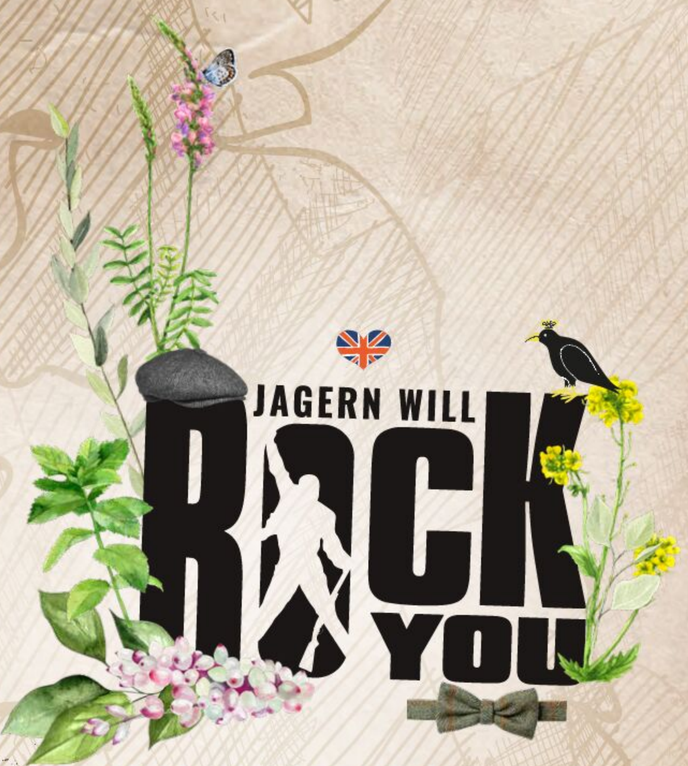
56
Exklusive Messeangebote „Die Hohe Jagd & Fischerei“ in Salzburg

JAGERN DIGITAL
www.jagern.at

INHALT

GENUSS & STIL

DAMALS & HEUTE



GEKOCHT 26
Englische Rezepte:
Royal, delicious & so tasty

„Die Hohe Jagd“ 53
im Wandel der Zeit

24
Die Pfefferminze

60
Tweed Will Rock You

62
Mit Stil … die Kolumne
von Sabine Steindl

80
Ausblick & Impressum

TEXT: Othmar F. C. Hofer

Jagd – ein Lebensstil

TEXT: Othmar F. C. Hofer

„Jagd" – ein kleines Wort mit großer Bedeutung. Oder besser: Bedeutungen. Denn je nach der jeweiligen Situation kann das Weidwerk regionale Lebensmittelgewinnung, praktizierter Naturschutz oder dringend benötigter Ausgleich zum stressigen Alltag sein. Gemeinsam ist den ganzen Aspekten dabei, dass sie den Menschen auf wesentliche Weise prägen. Bewusst gelebt, stellt die Jagd weitaus mehr als eine bloße Freizeitbeschäftigung dar und kann sogar zum regelrechten „Way of Life", zu einer Richtschnur des Lebens in den Turbulenzen der modernen Welt werden.

Geboren, um zu jagen

Für das Bestreiten unseres Lebensunterhalts spielt die Jagd heute – von Ausnahmen wie Berufsjägern einmal abgesehen – nur mehr eine eher untergeordnete Rolle im weltweiten Vergleich. Dies stellt entwicklungsgeschichtlich gesehen jedoch eine ziemliche Neuheit dar, denn der Homo sapiens lebte von seinen Ursprüngen an jahrtausendelang als Jäger und Sammler. Neue Funde aus dem Gebiet um den Victoriasee legen sogar nahe, dass bereits unsere evolutionären Vorgänger von der Gattung Homo vor ungefähr zwei Millionen Jahren dem Weidwerk nachgingen. Es wurden nicht nur Steinwerkzeuge, sondern auch die Knochen zahlreicher Säugetiere ausgegraben, welche für das Zerteilen charakteristische Kerben aufweisen oder gleich zertrümmert worden waren, vermutlich, um an das darin enthaltene nahrhafte Mark zu kommen. Die zuständigen Forscher werten ihre Entdeckungen als die bisher ältesten Hinweise auf von unseren entfernten Vorfahren durchgeführte Jagden, wobei diese, im Unterschied zu Raubtieren wie Löwen, vorzugsweise junge Exemplare erbeuteten.

Die Bedeutung, welche die Beschaffung von Fleisch für die Entstehung des modernen Menschen hatte, lässt sich eindrücklich aus dessen Körperbau erschließen. Manche mögen sich jetzt fragen, was an der im Vergleich zu den Wildbeutern des Tierreichs wenig gefährlich wirkenden menschlichen Gestalt da gemeint sein könnte. Die Antwort ist so unscheinbar wie effizient: Unsere Statur ist perfekt geeignet für die ausdauernde Fortbewegung durch savannenartige Landschaften bei der Verfolgung potenzieller Beute. Der aufrechte Gang sorgt für Rundumsicht im hohen Gras, die langen Beine mit kurzen Zehen machen das Laufen einfacher, während das deutlich reduzierte Haarkleid und die vielen Schweißdrüsen einer Überhitzung entgegenwirken. Auf diese Weise waren die Frühmenschen dazu in der Lage, schnelleres Wild über weite Strecken zu hetzen und schließlich zu erlegen. Die kalorien- und proteinreiche tierische Nahrung begünstigte das Gehirnwachstum, was wiederum zum Ersinnen effektiverer Jagdmethoden beitrug. Mit dem Wurfspeer, dessen erstes Auftreten von manchen Wissenschaftlern auf ungefähr 500.000 Jahre vor Christus festgelegt wird, schufen sich die urzeitlichen Jäger ein technologisches Mittel, welches ideal zu einem weiteren Körpermerkmal des Menschen passt. Durch unsere mobile Taille, die zur Seite gedrehten Schulterpfannen sowie die griffstarken Hände mit den beweglichen Daumen sind wir nämlich mit einer natürlichen Begabung für das Werfen ausgestattet. Diese Möglichkeit, Distanzwaffen zielgenau einzusetzen, stellte einen wesentlichen Vorteil für die Nahrungsbeschaffung, aber auch die Verteidigung gegen Raubtiere dar. Es bestehen Hinweise, dass die Entwicklung der menschlichen Schulter somit kein Zufall, sondern Produkt einer evolutionären Auslese sein könnte. Zudem dürfte der erfolgreiche Einsatz von Wurfwaffen unseren Urahnen einiges an Konzentration und Voraussicht abverlangt haben, was sich wohl positiv auf deren Fähigkeit zur Selbstbeherrschung ausgewirkt hat. Der Blick in die Entstehungsgeschichte zeigt, dass die Fähigkeit zum Erlegen von Tieren als wesentlicher Faktor der Entwicklung die Gestalt des Menschen tiefgreifend prägte.

Die Jagd ist uns allen somit gleichsam in die Wiege gelegt.

Zurück ins Paradies

Die Jagd war also ausgesprochen wichtig für unsere Vorfahren. So weit, so gut, aber immerhin hat sich die Menschheit doch weiterentwickelt. Manch skeptischer Zeitgenosse wird also mit der berechtigten Frage aufwarten: Was hat das mit der heutigen Lebensführung in einer Welt mit Supermärkten, Autos und Smartphones zu tun? Wie kann eine so archaisch, ja in gewisser Hinsicht brutal anmutende Beschäftigung der Persönlichkeitsbildung in einer hochmodernen Gesellschaft zuträglich sein? Der Schlüssel zum Verständnis dieses vermeintlichen Widerspruchs liegt gerade in jenem „primitiven“ Charakterzug der Jagd begründet. Die Herausforderung, ein Stück Wild weidgerecht zu erlegen, und die Freude über einen geglückten, sauberen Abschuss wecken Emotionen in unserem Innersten und zeitigen ein Zufriedenheits- und Verantwortungsgefühl, welches sich auch auf das ganze restliche Leben auswirkt. Psychologen sprechen in dieser Beziehung vom sogenannten „Eustress“, also einer Form von Belastung, welche positive Auswirkungen auf Körper und Geist hat. Ein Dasein ohne derartige herausfordernde Elemente, ohne Problemlösung und die damit einhergehende Zufriedenheit wäre auf den ersten Blick vielleicht für manchen durchaus verführerisch, würde aber letztendlich schnell zu Langeweile und Depression führen. Was der Mensch braucht, ist zielführende Beschäftigung, einen Zweck, wenn man so will. Die Jagd stellt einen der ursprünglichsten dieser „Zwecke“ dar. Nicht von ungefähr wurde die Sesshaftwerdung unserer steinzeitlichen Vorfahren, die allmählich vom Jagen und Sammeln auf Ackerbau und Viehzucht umstiegen, schon als eine Art

Auszug aus dem Paradies gedeutet. Mit dem Wechsel zu einer produzierenden Wirtschaftsweise waren die ersten Bauern gleichsam wie Adam und Eva im Alten Testament aus dem Garten Eden herausgetreten und mussten das so gewonnene Brot „im Schweiße ihres Angesichts“ essen. Zweifellos war das Leben als nomadische Wildbeuter und Sammler alles andere als einfach oder gar idyllisch. Die Jagd stellt nichtsdestoweniger eine Verbindung zu den archaischen Wurzeln unserer Existenz dar, mit deren Hilfe jeder Gang ins Revier zu einem Ausflug ins Paradies werden kann.

Entspannung und Verantwortung

Neben kulturwissenschaftlichen Erwägungen sprechen auch harte naturwissenschaftlich erhobene Zahlen von den Vorzügen des Lebensstils Jagd. Eine englische Studie zeigt beispielsweise, dass eine wöchentliche Aufenthaltszeit in der Natur von mindestens zwei Stunden das Wohlbefinden der Probanden laut eigener Aussage deutlich steigerte. Hierbei mussten die 120 Minuten nicht einmal am Stück in Wald und Feld verbracht sein, sondern konnten durchaus etwas aufgeteilt werden. In Japan macht man sich diesen Effekt bereits seit den 1980er-Jahren systematisch zunutze und nicht selten verschreiben Ärzte dort ihren gestressten Patienten „Shirin Yoku“, also Waldbaden. Jägerinnen und Jäger verbringen bekanntlich viel Zeit aufmerksam in der Natur, was ihre Passion zu einer Erholung für Körper und Geist macht. Der Gang durchs Revier ist also auch eine gesundheitliche Prophylaxe. Eine Pirsch auf Krankenschein wird es aber leider in absehbarer Zeit dennoch nicht geben. Wie sich gelebtes Weidwerk positiv auf konkrete Charaktereigenschaften auswirkt, zeigt eine 2006 durchgeführte Studie des deutschen Rechtspsychologen Prof. Dietmar Heubrock. Der Präventionsexperte vom Institut für Psychologie und Kognitionsforschung in Bremen untersuchte anlässlich einer anstehenden Ergänzung des Waffengesetzes die geistige Verfassung von bundesdeutschen Jägern im Vergleich zur Gesamtbevölkerung. Die Ergebnisse waren bemerkenswert, denn die Weidleute wiesen insgesamt eine höhere psychische Stabilität und Zufriedenheit auf und waren weniger anfällig für Depressionen als jagdfremde Personen. Zusätzlich waren die Vertreter der grünen Zunft besser darin, ihren Ärger zu kontrollieren oder Konfliktsituationen zu lösen. Es konnte zudem ein gesteigertes Gerechtigkeitsbewusstsein bei den Jägern festgestellt werden. Mögliche Gründe für die verbesserten Werte der Jagdscheinbesitzer wurden zwar nicht direkt erhoben, doch äußerte Prof. Heubrock, selbst ein engagierter Weidmann, eine Vermutung: Jäger sind gerne bereit, Verantwortung zu übernehmen. Hierdurch entstehen für sie häufiger Situationen, in denen die angesprochenen Eigenschaften geschult werden. Die beiden beschriebenen Studien zeigen, wie die Jagd das Leben weit über ihre konkrete Ausübung hinaus auf förderliche Art und Weise beeinflussen kann. Mit diesen Tatsachen im Hinterkopf kann durchaus gesagt werden, dass aufrichtig gelebtes Weidwerk bessere und zufriedenere Menschen aus uns macht.

Wer jagt, setzt sich in direkte Beziehung zur Natur und erzeugt dabei mit dem Wildbret ein Lebensmittel von höchster Qualität.

Was das so gewonnene Fleisch von anderen Nahrungsmitteln mit ähnlich hohem Wert unterscheidet, ist jener unmittelbare Bezug des Jägers zu seiner Beute. Mit dem Ragout vom selbst geschossenen Bock kann beispielsweise in der Regel nicht einmal das feinste Fünf-Sterne-Menü mithalten. Das ausgekochte Geweih an der Wand dient als Trophäe zur bleibenden Erinnerung an das besondere Erlebnis und verleiht dem, was für andere womöglich nur ein Braten unter vielen wäre, eine individuelle Bedeutung, lang über den kulinarischen Genuss hinaus. Durch die Teilnahme am natürlichen Kreislauf von Entstehen und Vergehen werden wir als Jäger auch an unsere eigene Vergänglichkeit erinnert, was jeden schönen Moment unendlich viel wertvoller macht. Gleichzeitig erwächst aus dieser Mitwirkung die Pflicht zur Bewahrung des uns anvertrauten Teils der Umwelt. Es ist und bleibt ein Kaleidoskop der Bedeutungen: Jagen, das ist ein Ausflug in die Tiefen der Seele und eine Schule des Charakters. Es ist Übernahme von Verantwortung und beglückender Verzicht. Jagen, das ist … ein Lebensstil!

NEU!

Leica Calonox 2 Sight LRF.

Die neue Generation der Wärmebildtechnik.

Ein neuer Meilenstein aus dem Hause Leica: Designed und made in Germany, überzeugt das neue Calonox 2 Sight LRF mit seiner ergonomischen, kompakten Form, seinem geringen Gewicht, intuitiver Bedienung und weltweit erstmals mit vollintegriertem, präzisem Laserentfernungsmesser (LRF). Darüber hinaus muss das Calonox 2 Sight nicht mehr individuell eingeschossen werden, sondern kann out of the box aufgesetzt und von Waffe zu Waffe getauscht werden. Die Calonox 2 Sight Wärmebild-Vorsatzkameras werden in den Varianten mit und ohne LRF angeboten.

Entdecken Sie mehr – jetzt bei Ihrem Leica Fachhändler oder auf leica-calonox.com

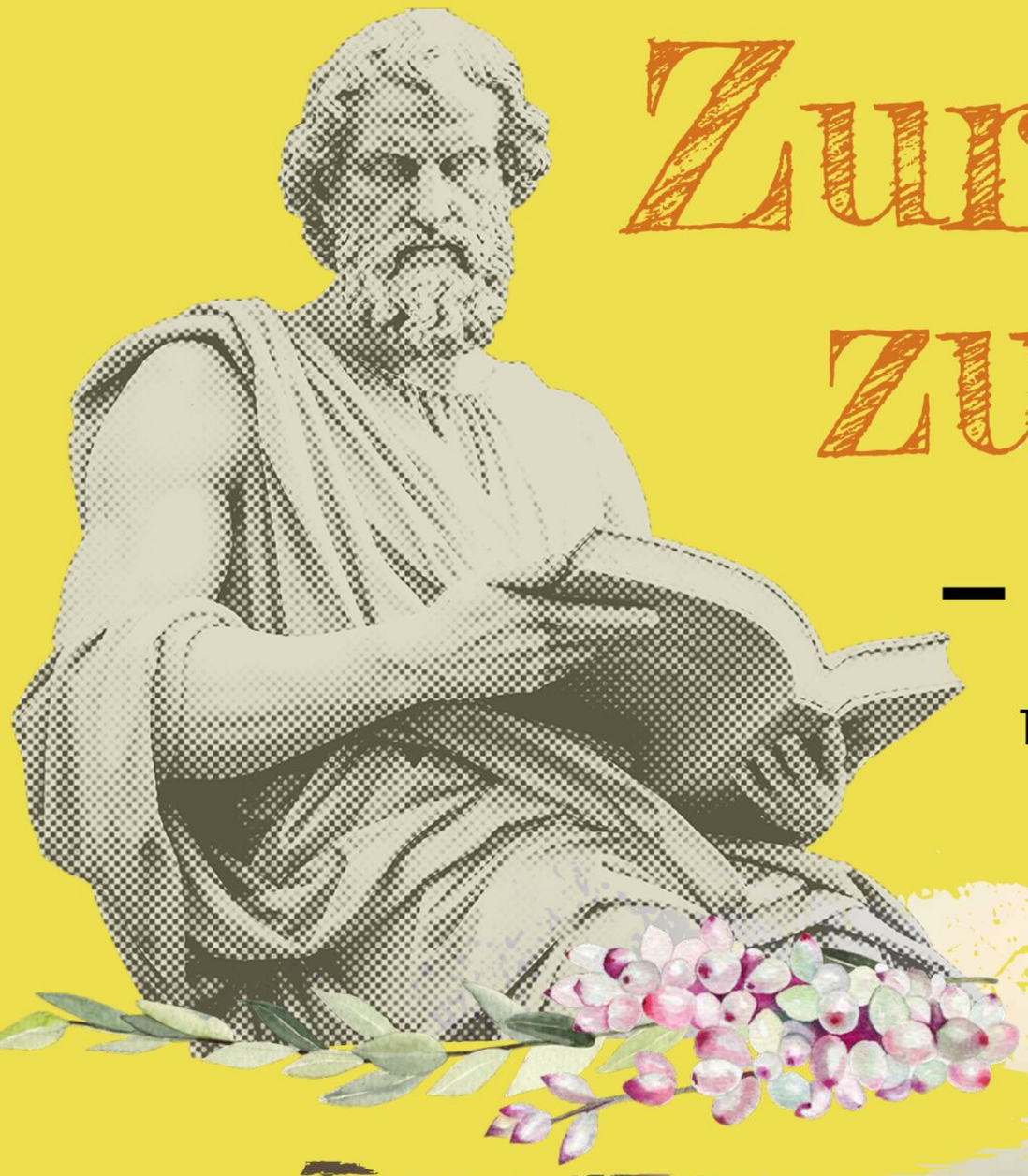
Bitte beachten Sie die jeweilige Landesgesetzgebung.

Leica Camera Austria GmbH I Annagasse 5/3/10 I 1010 WIEN I ÖSTERREICH I www.leica-sportoptics.com

Zurück zur Natur

– oder nicht?

TEXT: David Mehlhart



„Zurück zur Natur“ lautet vielerorts das Credo in einer Zeit, die sich durch ihre Schnelllebigkeit und Hektik auszeichnet. Unbestreitbar ist die wohltuende Wirkung eines Tages am Berg oder im Revier. Aber ist das der Weisheit letzter Schluss? Ein kleiner Streifzug durch die europäische Philosophie seit der Antike kann Antworten aufzeigen.

Die letzten Wochen und Tage eines Jahres und dessen Anfang gestalten sich oft unglaublich stressig und gehetzt. Und das, obwohl gerade die Vorweihnachtszeit mit dem Advent und den langen Nächten eine „stade Zeit“ sein sollte, wie man in unseren Breiten gerne sagt. Doch gerade in diesen Wochen scheint es so, als würde uns die Zeit förmlich durch die Finger rinnen. Wie gerne würde man seine kostbaren freien Stunden mit Familie und Freunden verbringen, einen ausgedehnten Spaziergang unternehmen oder einfach sorglos mit dem Hund an der Leine im Revier nach dem Rechten sehen?

Die Realität sieht aber oft anders aus. Geschenke wollen besorgt sowie entfernt lebende Verwandte mit netten Karten bedacht werden und diverse Weihnachtsfeiern stehen vor der Tür. Kaum sind dann die Präsente ausgepackt und ist das liebevoll geplante und zubereitete Festtagsmenü verzehrt, wird man allenthalben gefragt, was man sich denn für das kommende Jahr vorgenommen habe. Die vielbeschworene Besinnlichkeit kommt hier allzu oft zu kurz. Durch die Fahrt, die das Leben in solchen Phasen aufnimmt, durch die Zunahme der Geschwindigkeit, kommt all jenes viel zu kurz, das ein gutes Leben eigentlich auszeichnen sollte: bewusstes Genießen des Augenblicks, geruhsame Stunden mit Menschen, die man liebt und schätzt oder das Nachgehen der eigenen Interessen.

Diese Entwicklung wurde vielen Menschen in den letzten Jahren schmerzlich bewusst. Auswege und Alternativen, die man einem durchgetakteten Alltag entgegenhalten kann, werden aktuell stark nachgefragt und diskutiert. In diesem Zusammenhang kommt der Natur ein besonderer Stellenwert zu. Sie wird vielfach als ein Gegenpol zu diesen Tendenzen verstanden – in ihr wird ein Sehnsuchtsort erkannt.

Stöbert man in den Katalogen hiesiger Buchhandlungen, lassen sich beinahe hundert Veröffentlichungen ausmachen, die die Phrase „Zurück zur Natur“ oder eine Abwandlung davon im Titel tragen. Aber ist das so einfach? Ist eine vermeintlich einfache Rückkehr zur Natur die Lösung für jenen gesellschaftlichen Trend, der in der Wissenschaft und Philosophie oftmals mit dem Begriff der „Entfremdung“ bezeichnet wird? Eine Pirsch durch das Unterholz der abendländischen Geistesgeschichte kann hier womöglich ein wenig Licht ins Dickicht bringen.

Muße (σχολή)

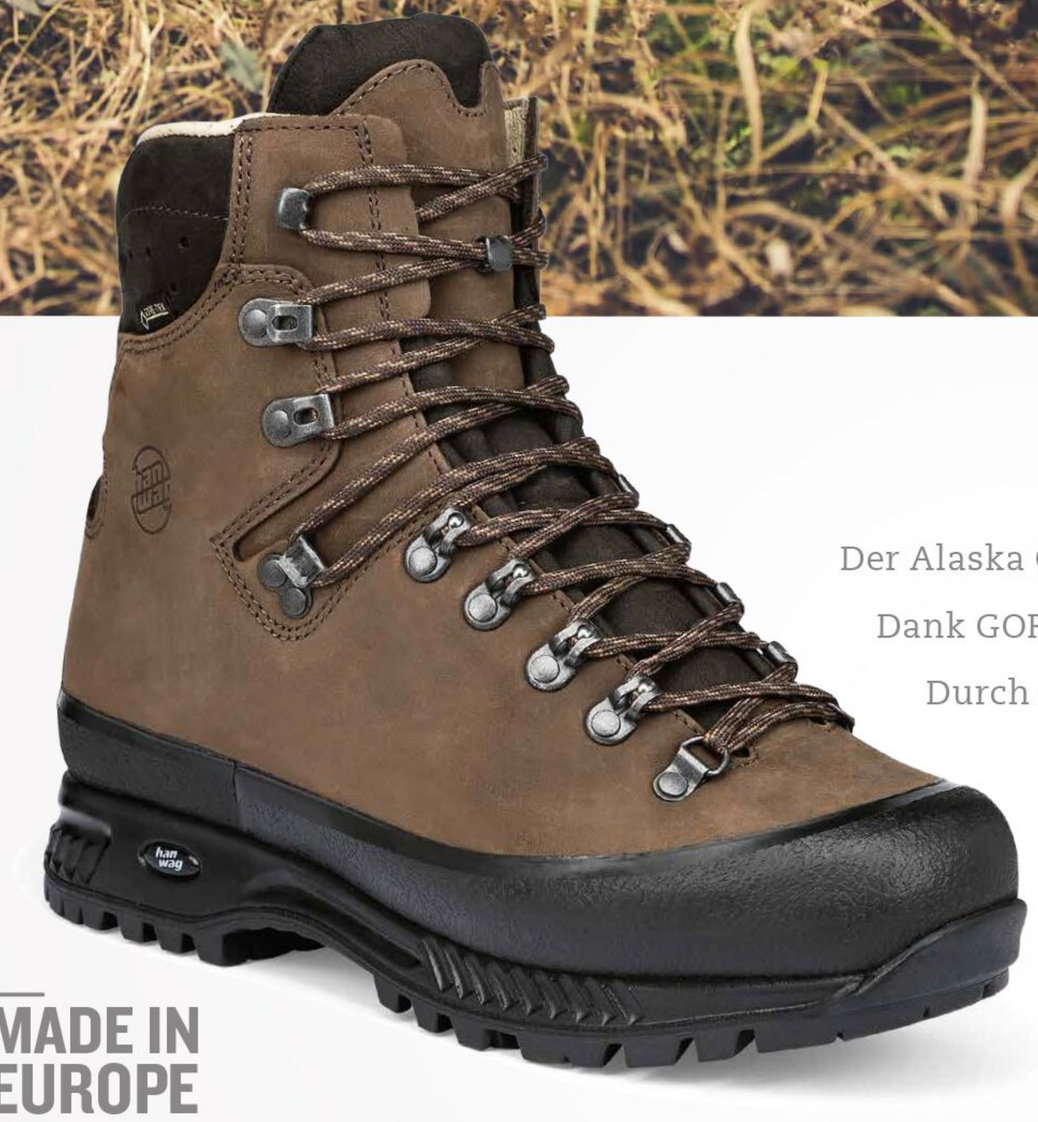
Schon der griechische Philosoph Aristoteles war sich dieses Widerspruchs bewusst. Für den antiken Denker zeichnet sich der Mensch dadurch aus, dass er im Gegensatz zum Tier ein tätiges Wesen ist. Hinsichtlich der Art der Tätigkeiten unterscheidet Aristoteles wiederum. Besonders wichtig ist hier, welches Ziel durch diese verfolgt wird. Auf der einen Seite stehen so jene Tätigkeiten, die im Dienst des Ermöglichens des bloßen Lebens stehen, allen voran der Broterwerb.

Das Gegenüber ist in der Vorstellung des griechischen Gelehrten die Muße (σχολή). Damit gemeint sind all jene Tätigkeiten, die keinen konkreten Zweck verfolgen, sondern einzig und allein für sich stehen und das menschlichen Dasein vervollkommnen. Sie sind – wie es der Bildungswissenschaftler Günther Buck auf den Punkt gebracht hat – „nicht gefesselt in der schwitzenden Unrast der Besorgung des Lebens.“[1] Sucht man nach einer Übersetzung des Begriffs, bietet einem die Literatur gleich mehrere Möglichkeiten. Schon im Mittelalter – und hier scheint es, als hätten die Schreiber einen Blick in die Zukunft riskiert – finden sich Übersetzungen, die „Muße“ mit „Langsamkeit“ oder „Verzögerung“ gleichsetzen.

In der antiken Lebenswelt Aristoteles’ galten vor allem die Musik, aber auch das philosophische Denken und Sinnieren als die der Muße zuträglichsten Tätigkeiten schlechthin. Wenn auch kein fest umrissenes Ziel mit ihr verfolgt wurde, so war die Muße doch ein integraler Bestandteil dessen, was Aristoteles als erstrebenswerten Zustand ausmachte: die Glückseligkeit, im Griechischen **Eudaimonia** (εὐδαιμονία).

100%

ROBUST
WIEDERBESOHLBAR
PRODUKTION IN EUROPA



OUTDOOR FOOTWEAR
SINCE 1921

HANWAG ALASKA GTX

Der Alaska GTX ist robust und vielseitig einsetzbar – ein Klassiker für die Jagd. Dank GORE-TEX Futter bleiben die Füße auch bei Matsch und Regen trocken. Durch seinen hoch geschnittenen Schaft und seine bequeme Passform ist er ideal für ausgiebige Reviergänge oder Treibjagden. Besonders nachhaltig: Nach vielen Jahren im Einsatz lässt sich der Alaska GTX problemlos wiederbesohlen. Zudem wird er – wie alle HANWAG Modelle – zu 100% in Europa hergestellt.

MADE IN EUROPE

WWW.HANWAG.DE

2000 Jahre später

Wenngleich über 2000 Jahre zwischen uns und dem Philosophen liegen, scheinen seine Gedanken, die er in der *Nikomachischen Ethik* formulierte, überaus nachvollziehbar und aktuell. Nur wenig scheint sich verändert zu haben. Damals wie heute müssen die Menschen zum Bestreiten des Lebens einer Arbeit nachgehen, die im Idealfall den eigenen Interessen entspricht – garantiert und immer möglich ist das aber nicht.

Das Philosophieren mag als Freizeitbeschäftigung ein wenig wie aus der Zeit gefallen wirken, es lässt sich aber im Grunde durch alle Tätigkeiten ersetzen, die wie oben erwähnt dem Genuss dienen. Für den einen mag das heute ein Runde Joggen sein, für den anderen ein Nachmittag am Schießplatz, für wieder einen anderen ist es der Spieleabend zu Hause am Esstisch.

Tertium non datur – oder doch?

Dennoch ist evident, dass sich das Verhältnis, in dem diese Tätigkeiten stehen, zu Ungunsten der Menschen entwickeln. Hier kommen wir zum Ausgangspunkt zurück. Vielerorts wird diesem Dilemma zu begegnen versucht, indem man die Polarität zwischen Pflicht, Arbeit und Alltag auf der einen sowie Genuss und Glück auf der anderen Seite durch das Anbieten einer dritten Option auflöst: Zurück zur Natur!

Doch ist das so einfach zu bewerkstelligen? Schließlich war sich schon Aristoteles bewusst, dass ein innerer Zusammenhang besteht, als er schrieb, dass „wir arbeiten, um Muße zu haben“[2]. Für ihn ist gerade die Spannung zwischen den beiden Polen entscheidend da sie sich gegenseitig bedingen, ja sogar erst ermöglichen. Das Problem harrt damit aber noch immer einer profunden Lösung.

Der Naturzustand

Hier kann uns ein weiterer bekannter Denker der europäischen Philosophie weiterhelfen: Jean-Jacques Rousseau. Niemand zuvor hat sich derart intensiv mit der Zerrissenheit des Menschen in der Moderne auseinandergesetzt wie der 1712 in Genf geborene Wegbereiter der Aufklärung und der Französischen Revolution. Charakteristisch für das Denken dieser Zeit war ein Menschenbild, das die geschichtliche „Gewordenheit“ widerspiegelt. Die Menschheit war also – und hier lag die denkerische Explosivität – nicht mehr Abbild Gottes und damit überzeitlich, sondern einer historischen Entwicklung unterworfen.

Rousseau, aber auch viele seiner Zeitgenossen, stellten sich diese Entwicklung sehr bildlich, nachgerade metaphorisch vor: Einst lebte der Mensch in einem Naturzustand, der gekennzeichnet ist durch absolute Freiheit. Frei war der Mensch im angenommenen Naturzustand, weil er nur auf sich selbst und seine Bedürfnisse achten musste und in vollkommener Unabhängigkeit leben konnte. Das Verhältnis des Menschen zu sich selbst war für Rousseau daher von Selbstliebe *(amour de soi)* geprägt, die in ihrer Konzeption sehr der aristotelischen Glückseligkeit ähnelt. Erst in Gesellschaft gerät der Mensch unter den Zwang der Beziehung und Interaktion: Freiheit, Authentizität und Autonomie gehen verloren und mit ihnen das Gefühl des Naturmenschen *(le sentiment de l’existence)*.

„Der wilde Mensch Iebet in sich, der gesellige hingegen ist immer ausser sich, und lebet nur in

Erst in Gesellschaft gerät der Mensch unter den Zwang der Beziehung und Interaktion: Freiheit, Authentizität und Autonomie gehen verloren und mit ihnen das Gefühl des Naturmenschen *(le sentiment de l'existence)*. „Der wilde Mensch Iebet in sich, der gesellige hingegen ist immer ausser sich, und lebet nur in der Meinung, die andere von ihm haben", schreibt Rousseau in seinem berühmten Werk *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen (1754)*.

Rousseaus Kritiker

Das hier schon an mehreren Stellen erwähnte geflügelte Wort „Zurück zur Natur" *(retour à la nature!)* war zu Lebzeiten Rousseaus ein Vorwurf, dem er durch seine Kritiker ausgesetzt war. Wenngleich er selbst dies nie so forderte, sahen sie in Rousseaus romantisch einträchtiger Vorstellung des Naturzustandes eine Form der Rückwärtsgewandtheit. Vielmehr war seine Vorstellung aber von Ambivalenzen und Spannungen durchzogen. Mit der Vervollkommnungsfähigkeit *(perfectibilité)*, die den Menschen vom Tier unterscheidet, passt er sich der Gesellschaft an. Perfectibilité meint die grundsätzliche Möglichkeit der Transformation und Weiterentwicklung der menschlichen Natur und damit die Fähigkeit, über den Naturzustand hinauszugehen. Wie schon bei Aristoteles lässt sich dieses Dilemma nicht mehr einseitig auflösen, sondern man muss die gegenseitige Abhängigkeit – die Verzahnung, das Verwobensein – anerkennen und als Ausgangspunkt für weitere Überlegungen annehmen. Rousseau rettete die Freiheit des Naturzustandes nun durch die Etablierung seines berühmten Gesellschaftsvertrags. Zwar wird so die Entfremdung nicht vollends aufgehoben, er wahrt aber die Individualität und Autonomie des Menschen im Rahmen einer modernen Gesellschaft.

Vorwärts mit der Natur!

Zugegeben: Weder Aristoteles noch Rousseau sind gegenwärtig die erste Wahl, wenn es darum geht, Ratschläge zu geben, wie man den Widrigkeiten eines hektischen Alltags trotzen kann. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes angestaubt und es fehlt ihnen auf den ersten Blick die Verve und die knackige Headline eines druckfrischen Ratgebers. Auch mit emphatischen Lösungen wie „Zurück zur Natur!" können die beiden nur bedingt dienen.

Sie zeigen aber, dass die Spannungen, Widersprüche und Dilemmata, die unseren Alltag durchziehen und prägen, für diesen konstitutiv sind, ja, ihn gerade ausmachen. Und noch mehr zeigen sie, dass auch mit dem Vorhandenen Glück erreicht und Genuss bewerkstelligt werden kann. Im Falle Aristoteles' etwa heißt das, sich speziell auf die Bedeutung der Muße als bewusste Langsamkeit einzulassen. Und im Falle des Aufklärers Rousseau lässt sich vielleicht pointiert formulieren: Ausgiebiges Eintauchen in die uns umgebende Natur ist von Zeit zu Zeit eine wahre Wohltat. Heimwärts ist es aber dann oft doch mit dem Allrad am bequemsten.

[1] Günther Buck: Rückwege aus der Entfremdung. Studien zur Entwicklung der deutschen humanistischen Bildungsphilosophie. Paderborn 1984.

[2] Aristoteles: Nikomachische Ethik X, 7, 1177 b 5.

Zum Thema

Rotwildbejagung

TEXT: Univ. Doz. Dr. Armin Deutz

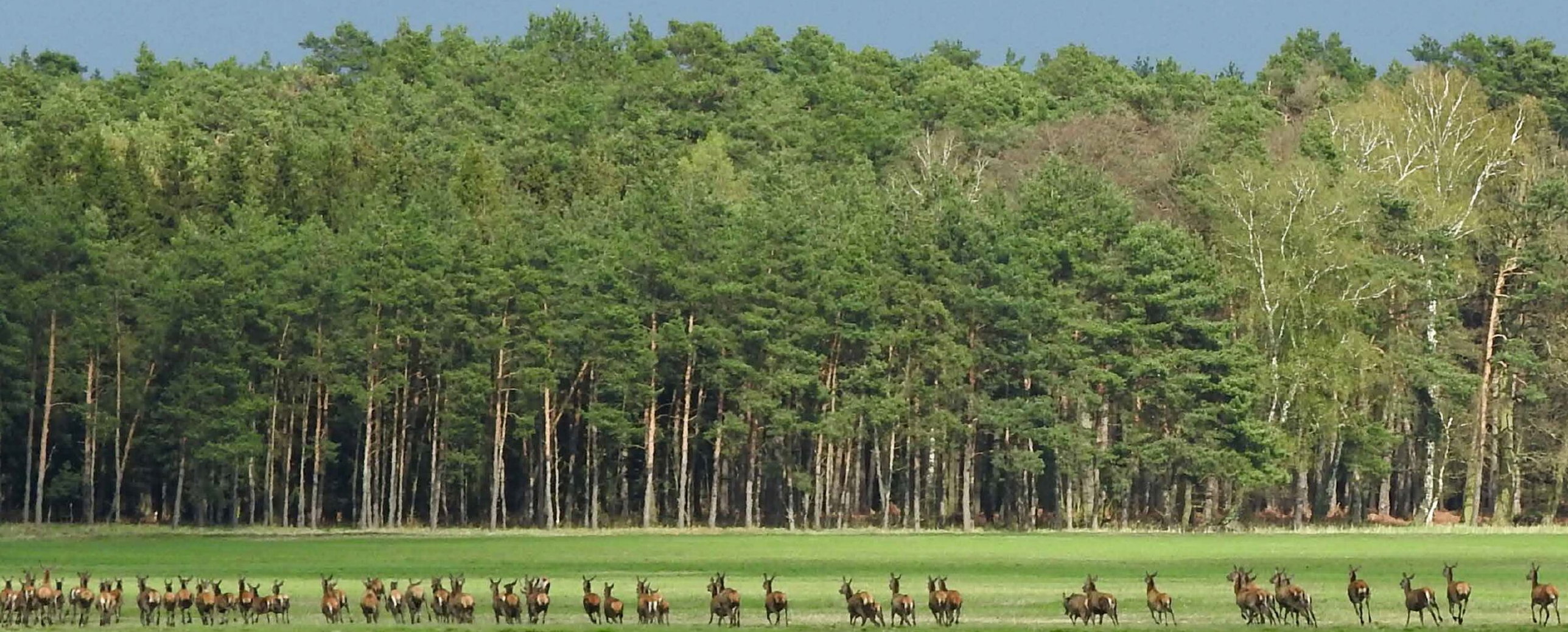
Trotz intensivster Bejagung wachsen Rotwildbestände mancherorts weiter an. Mit einer kritischen Bewertung bisheriger Jagdstrategien sollte es dennoch möglich sein, diese imposante Wildart weidgerecht regulieren zu können.

Als fünf Hauptgründe für die Regulierung (Einstellen eines möglichst ausgeglichenen Geschlechterverhältnisses) bzw. Reduktion (Absenken des Rotwildbestandes) von hohen oder ungünstig strukturierten Rotwildbeständen können angeführt werden:

- Wildschäden, übermäßiger Wildeinfluss auf die Vegetation
- Probleme mit der Wildtiergesundheit (z. B. Tuberkulose, Paratuberkulose)
- schwindende (Winter-)Lebensräume oder Mehrfachnutzung von Lebensräumen
- geplante Auflösungen von Rotwildfütterungen (Reduktion vor einer Auflösung!)
- Verminderung der Kosten für die Winterfütterung und des Jagdaufwands für die erforderliche Kahlwildregulierung

Die jährlichen Rotwildstrecken haben sich in Österreich seit 1925 (Strecke 6.030 Stück) beinahe verzehnfacht. Auch in unseren Nachbarländern ist man mit einer analogen Entwicklung konfrontiert, oft unabhängig davon, ob Rotwild gefüttert wird oder nicht. Unbestritten ist ebenfalls eine deutliche Steigerung der Schälschäden bundesweit in den letzten Waldinventurperioden. Die steigenden Rotwildbestände erfordern erhöhte Abschussfreigaben, damit steigt oft der Jagddruck, was zur Folge hat, dass die Sichtbarkeit der so „belehrten“ Rotwildpopulationen stetig abnimmt. Das Rotwild verbleibt im Tagesverlauf noch länger in den Einständen, was wiederum das Schälrisiko steigert. Unzweckmäßig strukturierte Rotwildbestände mit zugunsten der Tiere verschobenen Geschlechterverhältnissen produzieren deutlich mehr Zuwachs als gut strukturierte Bestände. Zudem ist davon auszugehen, dass auch die Rotwildfütterung aufgrund niedrigerer Winterverluste (Kälber!) und weniger übergangenen Schmaltieren zuwachssteigernd wirkt.

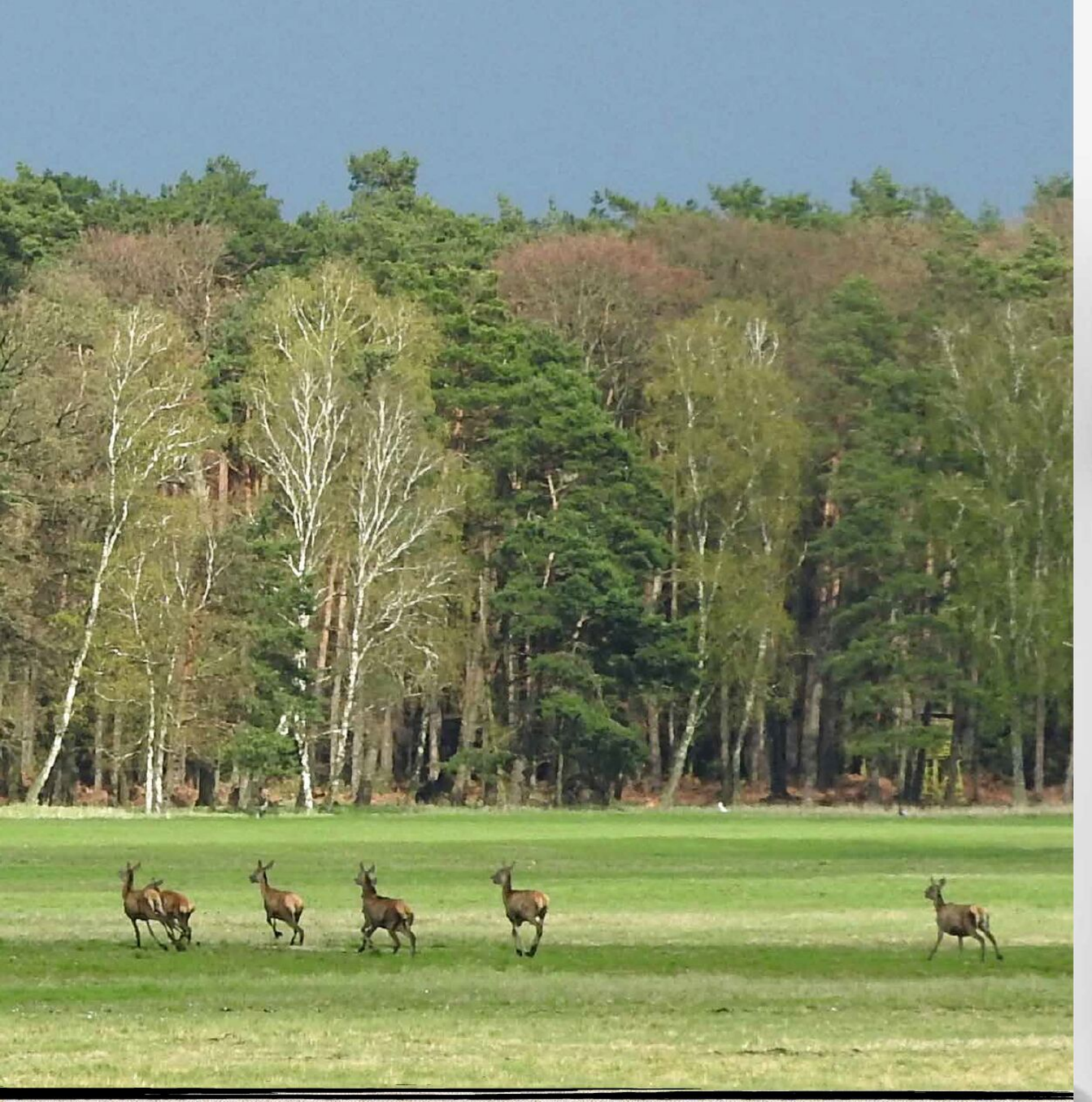
Bei einem Überhang weiblichen Wildes steigen auch die Zuwachsprozente deutlich und die Kälbergewichte sinken meist gleichzeitig. Alte Tiere sind wahre „Erfahrungsträger“, sie speichern einmalig erlebte negative Erlebnisse rund fünf Jahre lang! (Fotos: S. Pirker, A. Deutz)



Während der Wolf das Rotwild in Rudeln jagt(e), wird es heute vom Menschen vielerorts nach „Luchsmanier“, also bei der Einzeljagd, erlegt. Doch es hat herausgefunden, wie es sich dieser Form der Bejagung sehr erfolgreich entziehen kann. So passt es sein Raumnutzungsverhalten sehr geschickt der jeweiligen Bejagungsstrategie an. Das Ergebnis seines Ausweichverhaltens kann je nach Lebensraumbedingungen zu durchaus unterschiedlichen Ergebnissen führen, wie in mehreren Projekten anhand von besendertem Rotwild nachvollziehbar dokumentiert werden konnte. In Bergrevieren hat das Rotwild vom Grundprinzip her zwei höchst unterschiedliche Strategien entwickelt, um sich der Bejagung zu entziehen: Entweder Ausweichen in extrem schwierig bejagbares Gelände (z. B. unerschlossene Hochlagen) oder Zurückziehen in deckungsreiche Waldeinstände.

Die Waldinventur dokumentiert den erfreulichen Entwicklungstrend, dass die Naturverjüngung in Österreichs Wäldern stammzahlreicher und vielfältiger geworden ist. Durch Waldpflege und Vorlichtung hat die für das Schalenwild verfügbare Äsung auch unter Bestandesschirm deutlich zugenommen. Nahrung steht also auch im Einstand reichlich zur Verfügung. Warum sollte das Wild also bei Tageslicht auf Freiflächen austreten, wenn es dort erfahrungsgemäß zu bestimmten Zeiten besonders gefährlich ist? Durch langjährig hohen Jagddruck auf den Freiflächen ist diese Tendenz gewaltig verstärkt worden (vor allem durch Abendansitze am Waldrand, wenn das hungrige Wild auf Grünlandflächen ausziehen will). Wie in Telemetrie-Projekten wiederholt gezeigt werden kann, ist „klug geschossenes“ Rotwild nur noch selten auf guten Äsungsflächen außerhalb der Deckung anzutreffen – und wenn, dann allenfalls während der Nachtstunden. Es bleibt zwar dämmerungsaktiv, aber eben innerhalb des schützenden Waldes.

In Regionen mit ausgedehnten Hochlagen hingegen (mit Almen, Latschen und alpinen Matten oberhalb der Waldgrenze) zieht das Rotwild mit Frühjahrsbeginn mittlerweile sehr rasch aus seinen Wintereinständen in unwegsame Gebiete oberhalb der Waldgrenze, wo es jagdlich nicht oder nur mit enormem Aufwand erreicht werden kann. Dort zieht es während der Sommermonate seinen Nachwuchs in nahezu völliger Jagdruhe groß. Erst im späten Herbst bzw. bei entsprechend hohen Schneelagen (oft erst kurz vor Ende der Jagdzeit) verlässt das Rotwild diese natürlichen Ruhezonen wieder in Richtung „bejagbarer“ Revierteile. Wenn es bei seiner Rückkehr rasch in die Nähe von Winterfütterungen zieht, darf es dort per Gesetz aber nicht bejagt werden (nur in



Vorarlberg darf Kahlwild durch Jagdschutzorgane erlegt werden). Es bleibt also trotz sehr langer Schusszeiten (meist zwei Drittel des Jahres) kaum ausreichend Zeit für die Abschöpfung des jährlichen Zuwachses. Bei einem späten Wintereinbruch in den Hochlagen, wie er in den letzten Jahren immer häufiger zu verzeichnen war, erscheint eine dem physiologischen Rhythmus nicht gerecht werdende „Jagdzeitverlängerung“ (in den Januar hinein) nahezu unentbehrlich, wenn die Abschusspläne dann noch erfüllt werden sollen. Anzumerken ist, dass unter den hier dargestellten Bedingungen genau genommen nicht eine Verlängerung des Jagddrucks über acht Monate hinaus stattfindet, sondern eine notgedrungene Verschiebung der Jagdzeit, weil sich das intelligente Rotwild während der gesetzlichen Jagdzeit seine mehrmonatige „Ruhezeit“ in den Hochlagen gesichert hat. In Regionen mit solchen saisonalen Rotwildzügen ist auch eine Sicherstellung der Abschusserfüllung mittels Stöberjagd primär vom witterungsabhängigen (und damit langfristig „unplanbaren“) Rotwildzuzug in den Waldbereich abhängig, denn solche Jagden lassen sich ja nicht in den waldfreien Hochlagen durchführen.

LANDIG®

HALLE 1 | STAND 0413

Die Hohe Jagd & Fischerei 2024

Wir freuen uns auf Dich!

Bei uns erhältst Du alles für die Wildkühlung, das Zerwirken, Verarbeiten und Vakuumieren **- in bester Qualität.**

Freue Dich auf attraktive Angebote und sichere Dir ab einem Einkaufswert von 75 € einen **gratis* Landig Eimer** bei uns am Stand.

WWW.LANDIG.COM

Telefonnummer: **+49 7581 90430**

*Nur auf der Messe „Die Hohe Jagd & Fischerei“, solange der Vorrat reicht.

Neue Strategien zur Rotwildbejagung

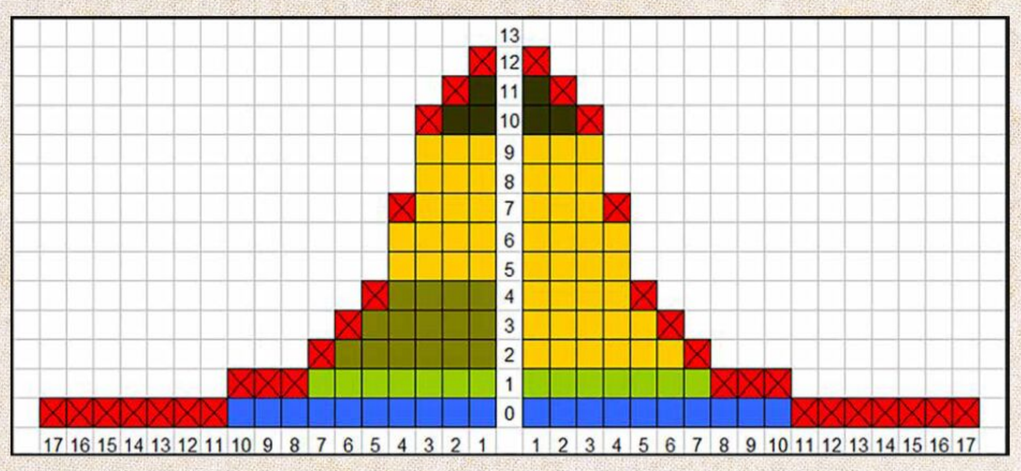
Ohne angestammte Bejagungsmethoden revolutionieren zu wollen, wäre es mit etwas revierübergreifendem Denken – zumindest in Reduktionsphasen – zielführender, anstatt einen kleinräumigen permanenten Jagddruck in Einzeljagd auszuüben, übergreifend sowohl Ruhezonen einzurichten als auch Rotwild zwischendurch (nach Wolfsmanier) in Gemeinschaftsjagden zu bejagen (Schatz, 2011). Ob es sich dabei um Gemeinschaftsansitze (mit leichtem Anrühren) oder Bewegungsjagden mit Treibern und/oder Hunden handelt, ist regional abzustimmen, sollte aber günstigenfalls auch über Reviergrenzen hinausgehen. Unter Berücksichtigung günstiger Witterungs- und Windverhältnisse wären solche Jagden auch kurzfristig planbar. Solche Bewegungsjagden sind jedoch keine Veranstaltungen für Pflicht- oder Höflichkeitseinladungen, sondern erfordern von den Beteiligten erhebliches jagdliches Geschick, um das Rotwild bei „stummen Zeugen“ nicht mit Negativerlebnissen weiterlernen zu lassen. In diesem Zusammenhang wird von „belehrten Populationen“ gesprochen, die jagdliche Fehler sehr lange nachtragen. Bei dem Vermögen, die menschliche Witterung auf einige hundert Meter bis über einen Kilometer zu wittern und negative Erfahrungen rund fünf Jahre zu speichern, darf man sich dann nicht wundern, wenn Rotwild unsichtbar wird.

Hoher Jagddruck steigert auch das Wildschadensrisiko. (Fotos A. Deutz)

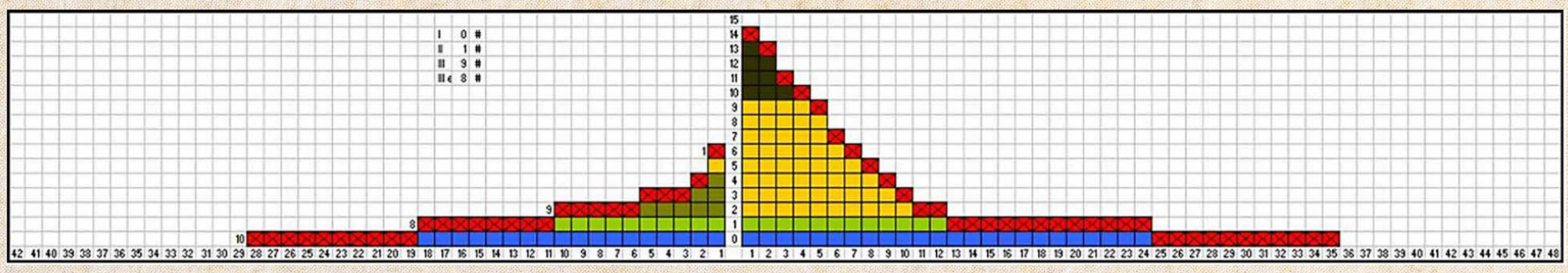
Ansätze zur Verwendung von Nachtsichtgeräten und ebensolchen Zielhilfen sind da keinesfalls ein Ausweg, sondern sie würden den Schadensdruck durch zunehmende Unsicherheit des Rotwildes nochmals erhöhen. Eine günstige Jagdstrategie bestünde darin, Jagdmethoden zu verwenden, die den Lerneffekt für das Wild möglichst gering halten. Dazu kann es auch sinnvoll sein, zwischen Jagdmethoden (Einzeljagd, Intervallbejagung, Gemeinschaftsjagden, wo nötig Schwerpunktbejagung) räumlich und zeitlich zu wechseln und entsprechende Ruhezonen einzurichten.

Beispiele zur Zuwachsleistung

Bei Vorliegen eines verschobenen Geschlechterverhältnisses (GV) in Richtung des weiblichen Wildes ist die jagdgesetzliche Vorgabe (die sich auf ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis bezieht) nicht ausreichend, um Rotwild zu regulieren (das GV zu korrigieren) oder gar zu reduzieren (den Bestand abzusenken). Ein Beharren auf der Verteilung 30 Prozent Hirsche, 30 Prozent Tiere und 40 Prozent Nachwuchsstücke würde zu einer weiteren Verschiebung des GVs führen.



Ein vom GV ausgeglichener Rotwildbestand (links Hirsche, rechts Tiere) mit 100 Stück Rotwild bringt jährlich rund 34 Kälber. (Grafik: H. Bretis)

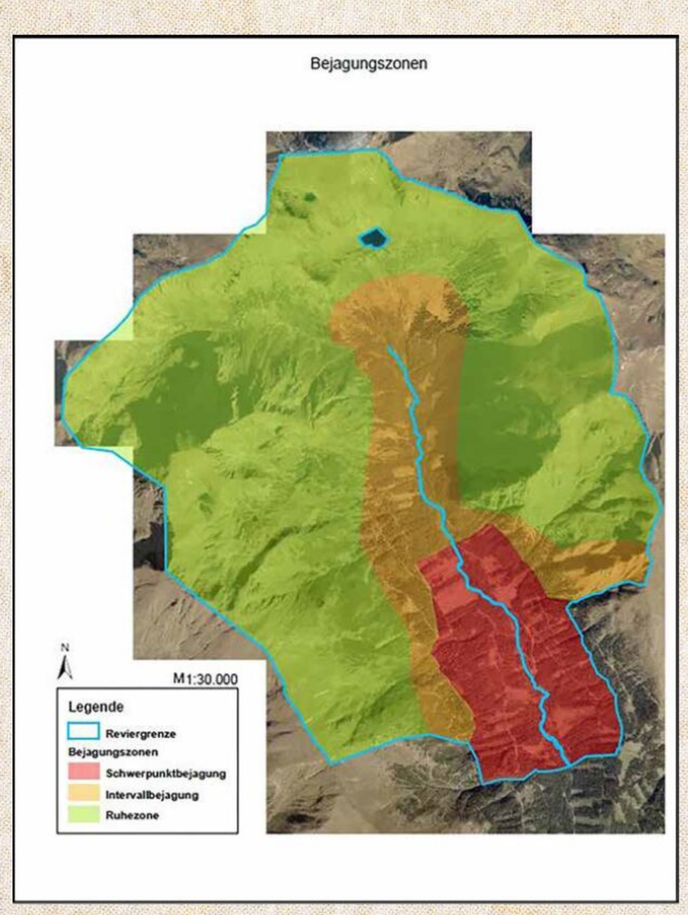


Ein Rotwildbestand von 100 Stück mit einem GV von 1:2 (links Hirsche, rechts Tiere) bringt jährlich rund 45 Kälber. (Grafik: H.)

In Gebieten mit steigenden Beständen und meist auch zunehmenden Rotwildabschüssen (auffällig ist dabei oft ein steigender Anteil an jungen Stücken, was für einen „produktiven“ Rotwildbestand spricht) ist ein weiteres Anwachsen des Rotwildbestandes zu vermeiden. Dazu sind die Abschüsse beim Kahlwild anzuheben. Tiere und Kälber sollten zu gleichen Teilen angehoben werden, um eine erfolgreiche Regulierung des Rotwildbestandes gewährleisten zu können (Abschuss der „Produzenten“, sprich der Alttiere).

Mit etwas mehr Gefühl zum Erfolg

Wer dem Rotwild etwas Gutes tun will, setzt sich mittel- bis langfristige Ziele, hält diese konsequent ein und adaptiert sie nach Bedarf. In der letzten Zeit ist die Wald-Wild-Frage wieder neu entfacht. Überhöhte Rotwildbestände sollen dem Lebensraum angepasst werden und die Jäger stehen dieser Forderung oft ratlos gegenüber, da man meist ohnehin die jagdliche Umsetzungsgrenze bereits erreicht hat. Um einen überhöhten Rotwildbestand bei konsequenter Umsetzung (Abschusshöhe und -zusammensetzung) nachhaltig zu regulieren, braucht es Zeit (zumindest vier bis sechs Jahre). Erfahrene Rotwildjäger nehmen sich dazu mehr Zeit, um sich mit dem Revier, den Windverhältnissen, den Wechseln des Wildes, seinen Traditionen usw. intensiv auseinanderzusetzen. Dies sind Grundvoraussetzungen in Reduktionsphasen, um eine geeignete jagdliche Strategie zu entwickeln. Hierfür braucht es auch regionale, revierübergreifende Lösungsansätze (Regulierungskonzepte) und fachliche Unterstützung in Problemgebieten vor Ort.



Beispiel einer Reviereinteilung in Ruhezone (grün), Intervallbejagung (ocker) und Schwerpunktbejagung (rot); unauffällige Ansitzeinrichtungen („Schirm“) sind oft deutlich besser als auffällige Kanzeln oder Hochsitze („Baumhotels“).

Ruhezonen stellen Ausgleichszonen zu den Bejagungsgebieten dar. Dem Rotwild wird trotz hoher Abschussvorgaben genügend Raum gegeben, wo es ungestört seinen natürlichen Tagesrhythmus einhalten kann. Diese Vertrautheit kann in angrenzenden Intervallbejagungsflächen gezielt ausgenutzt und dadurch die jagdliche Effizienz gesteigert werden. In der Beispielgrafik etwa befindet sich die Ruhezone oberhalb der Waldgrenze. Die Kampfzone und der lichte Almwald darunter werden im Intervall gezielt bejagt. Das Rotwild wird bei Witterungsumschwüngen (Regen, starker Wind) in den Waldgrenzbereich heruntergedrückt, bestehende Großrudel teilen sich in Kernzonen in kleinere Rudel auf und diese können gezielt angepirscht und Stücke bei

guten Windverhältnissen erlegt werden. Eine gute Schießleistung, körperliche Kondition sowie jagdliches Gespür sind für den Erfolg solcher Überraschungseffekte ausschlaggebend. Diese kreativen Anpassungsformen der Bejagung auf lernfähiges Rotwild erfolgen auf sehr kleinräumigen Gebieten (punktuelle Intervallbejagung mit hoher Strecke) und stehen mit einer „strategischen Ruhephase“ vor der Brunft nicht in Konflikt. Der Jagddruck auf den verbleibenden Bestand bleibt minimal. Ein zusätzlicher positiver Aspekt ist, dass in solchen Bejagungsphasen vermehrt Alttiere samt Kälbern erlegt werden, was in Reduktionsphasen außerordentlich wichtig ist. In solchen Phasen kann auch angedacht werden, Ruhezonen ein- bis zweimal jährlich effizient für Reduktionsabschüsse (Kahlwild) zu nutzen.

In der jagdlichen Praxis wird das Prinzip der Intervallbejagung manchmal unzweckmäßig eingesetzt oder sogar gänzlich missverstanden. Ein Intervall sollte sich zeitlich nicht starr an ein Datum halten, sondern vielmehr am Wettergeschehen orientieren. Es kann vorkommen, dass in einem vorgesehenen Bejagungsintervall nur an wenigen Tagen sinnvoll auf Rotwild gejagt werden kann, weil das Wetter keinen Jagderfolg verspricht. Daher muss der Intervallbeginn variabel gestaltet sein. Gemeinschaftsansitze können bei gut geplanter Durchführung durchaus beachtliche Erfolge (vor allem am Morgen) haben. Voraussetzung ist, dass die Organisatoren die Gewohnheiten des Rotwildes in ihrem Revier gut kennen.

Die Ansitzeinrichtungen sind an strategisch günstigen Positionen einzurichten und dürfen nicht zu nahe an Hauptwechseln angebracht sein. Im Berggebiet werden hangparallel die Hochsitze am Morgen besetzt und das von den höher gelegenen Äsungsflächen zurückziehende Wild wird bejagt. Abschließend drücken die untersten Schützen die Einstände hangaufwärts durch. Mit einer überschaubaren Anzahl an Jägern können so ansehnliche Strecken erzielt werden. Die Windsituation

ist bei Gemeinschaftsansitzen unbedingt mit zu berücksichtigen, zudem darf diese Jagdform nicht zu häufig gewählt werden, da sich Rotwild, wie bereits erwähnt, bezüglich negativer Erlebnisse äußerst sensibel und nachtragend verhält. Planungsfehler (Stände nicht vorbereitet, ungeübte Schützen, unkoordinierte Anfahrt etc.) oder ungeeignete Witterung sowie unvorsichtiges Anstellen können den Erfolg von Gemeinschaftsansitzen stark schmälern oder gar zur Frustration führen. Abends wird oft der Fehler begangen, dass Sitze zu früh bezogen werden, wenn der Wind noch nicht stabil talwärts zieht. Nicht nur deshalb sind – wie beim Einzelansitz – jagdliche Eingriffe am Morgen günstiger als am Abend. Es gibt aber auch Revierteile, in denen die professionelle Einzeljagd durchaus erfolgversprechender sein kann. Erfahrungsgemäß lassen sich Gemeinschaftsansitze auf Rotwild auch nicht Wochen oder Monate vorher terminlich festsetzen. Flexible Planungen je nach Witterung und Wildbestand sind gefragt.

Buchtipp:
Armin Deutz/Harald Bretis/Friedrich Völk
ROTWILDREGULIERUNG – ABER WIE?
168 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen,
16,5x22 cm, Hardcover, Preis: € 29,90
ISBN 978-3-7020-1555-8

Das oberste Ziel nach jeder Reduktionsphase sollte es sein, noch vertrautes Wild mit einer guten Struktur im Revier zu haben. Jeder Rotwildspezialist hat unterschiedliche Strategien, um diese zu erreichen. Jedes Revier hat andere Voraussetzungen (Jäger, Gelände, Erschließung, Größe usw.) und wird unterschiedliche, teils gegensätzliche Ansätze entwickeln, um zum gleichen Erfolg zu kommen. Notwendig sind jedenfalls Einfühlungsvermögen für Rotwild sowie ein mehrjähriges Durchhaltevermögen und nicht nur blindes Vertrauen auf die Technik.

Die Pfefferminze

Seit Jahrhunderten wird die echte Pfefferminze *(Mentha x piperita)* in der Heilkunde hoch geschätzt. Ihre vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten, ihre zahlreichen gesundheitlichen Vorteile und ihr erfrischendes Aroma haben sie zu einer wichtigen und beliebten Pflanze gemacht - sowohl für das körperliche Wohlbefinden als auch für den Gaumen. Ihre Entdeckung und Verbreitung sind dabei eng mit der Geschichte Englands verbunden.

TIPP:
In Bayern gibt es ein kleines Anbaugebiet für Pfefferminze in der Gemeinde Eichenau, wo es auch ein spannendes Pfefferminzmuseum gibt.

Die Pfefferminze ist eine Hybridpflanze, die vermutlich durch die Kreuzung von Wasserminze ***(Mentha aquatica)*** und Grüner Minze ***(Mentha spicata)*** entstanden ist. Der englische Botaniker John Ray spielte eine bedeutende Rolle bei ihrer Beschreibung und Verbreitung im 17. Jahrhundert. Ray war einer der ersten, der die Pfefferminze in England kultivierte und ihre medizinischen Eigenschaften erforschte. Er erkannte ihre Wirkung auf den Magen und die Verdauung, was dazu führte, dass die Pflanze in der englischen Kräuterkunde an Bedeutung gewann.

In der Heilkunde wird Pfefferminze bei einer Vielzahl von Beschwerden eingesetzt. Ihre Hauptanwendungen umfassen die Linderung von Magenbeschwerden, die Förderung der Verdauung und die Beruhigung von Übelkeit. Pfefferminzöl wird zudem auch äußerlich angewendet, um Kopfschmerzen zu lindern oder bei Muskelbeschwerden und Juckreiz zu helfen.

Der Anbau von Pfefferminze im eigenen Garten oder auf der Fensterbank ist einfach und unkompliziert. Minze gedeiht in gut durchlässigem Boden und bevorzugt sonnige bis halbschattige Standorte. Es ist sinnvoll, Minze in einem eigenen Behälter oder in einem abgegrenzten Bereich zu pflanzen, da sie sich durch ihre Ausläufer schnell ausbreiten kann.

Rezept für einen erfrischenden Frühlingssmoothie

Zutaten:

- 1 Handvoll frische echte Pfefferminzblätter
- 1 reife Banane
- 1 Handvoll frische Erdbeeren
- 1 Tasse griechischer Joghurt
- 1 Spritzer Zitronensaft
- 1 EL Honig
- 1/2 Tasse Apfelsaft
- Eiswürfel (optional)

Zubereitung:

Die Minzblätter waschen und grob hacken. Banane und Erdbeeren in Stücke schneiden. Alle Zutaten in einen Mixer geben. Mixen, bis die gewünschte Konsistenz erreicht ist. Bei Bedarf Eiswürfel hinzufügen. In ein Glas gießen und mit Minzblättern garnieren.

Englische Rezepte:

Royal Delicious & so tasty!

Willkommen zu einer Entdeckungstour durch die Vielfalt der englischen Gerichte! Die britische Küche wird oft mit einfachen Klassikern wie Fish and Chips in Verbindung gebracht, aber besonders in der Zubereitung von Wildfleisch hat sie viel Besonderes zu bieten.

TEXT: Nadine Sodia

TEXT: Nadine Sodia
FOTOS: Gunter Freund

Trotz mancher Vorurteile über schwere und einfache Mahlzeiten überrascht die englische Küche, wenn es um Wildgerichte geht. Traditionell stark in der Verarbeitung von Hirsch, Reh oder Wildschwein, präsentieren sich diese Gerichte mit einer Mischung aus Raffinesse und bodenständigem Charme. Von deftigen Pasteten bis zu zarten Braten lohnt es sich, diese Vielfalt zu erkunden!

Wir haben uns an englischen Game-Rezepten versucht und möchten euch an dieser kulinarischen Reise teilhaben lassen. Freut euch auf großen Genuss!

Wildpastete
(6 Portionen)

JAGERN
Rezept

Zutaten:

Für den Teig:

- 300 g Mehl
- 150 g Butter, kalt und gewürfelt
- 1 Ei
- Prise Salz

Für die Füllung:

- 500 g Reh-Wildbret aus der Keule
- 1 Zwiebel, fein gehackt
- 2 Knoblauchzehen, gehackt
- 2 Karotten, gewürfelt
- 2 EL Tomatenmark
- 250 ml Wildfond
- 1 Zweig frischer Rosmarin
- Salz und Pfeffer nach Geschmack
- 2 EL Öl zum Braten

Zubereitung:

Für den Teig: Mehl in eine Schüssel sieben und die gewürfelte kalte Butter hinzufügen. Die Butter in das Mehl einarbeiten, bis die Mischung krümelig ist. Das Ei und eine Prise Salz hinzufügen. Alles gut vermengen, bis ein konsistenter Teig entsteht. Falls der Teig zu trocken ist, nach Bedarf etwas kaltes Wasser hinzufügen.

Den Teig zu einer Kugel formen, in Klarsichtfolie wickeln und für mindestens 30 Minuten im Kühlschrank ruhen lassen.

Diese leckere Pastete mit Wildfleisch eignet sich perfekt für das Frühlingserwachen und kann sowohl warm als auch kalt genossen werden. Guten Appetit!

Für die Füllung:
Das Öl in einer Pfanne erhitzen und das gewürfelte Fleisch kräftig anbraten, bis es braun ist. Zwiebel, Knoblauch und Karotten hinzufügen und für weitere 5 Minuten anbraten. Tomatenmark hinzufügen und gut vermengen.

Mit Wildfond oder Gemüsebrühe ablöschen. Den frischen Rosmarin hinzufügen und für etwa 30–40 Minuten schmoren lassen, bis das Fleisch zart und die Flüssigkeit reduziert ist. Mit Salz und Pfeffer abschmecken und den Rosmarinzweig entfernen.

Zusammenstellung:
Den Teig aus dem Kühlschrank nehmen und in zwei Hälften teilen – eine etwas größere für den Boden und eine kleinere für den Deckel. Den größeren Teig ausrollen und eine gefettete Pastetenform damit auskleiden. Den Teigboden mit einer Gabel mehrmals einstechen. Die vorbereitete Wildfleischmischung gleichmäßig auf den Teigboden verteilen. Den kleineren Teig ausrollen und als Deckel über die Füllung legen. Die Ränder fest zusammendrücken und mit einem Messer kleine Schnitte in die Oberseite machen, um den Dampf entweichen zu lassen. Die Pastete im vorgeheizten Backofen bei 180 °C für etwa 40–45 Minuten backen, bis der Teig goldbraun ist.

Die Wildpastete aus dem Ofen nehmen und vor dem Servieren kurz abkühlen lassen.

Apfel-Minz-Relish für Wildgerichte

(6 Portionen)

Dieses Apfel-Minz-Relish passt wunderbar zu Wildgerichten – serviert als erfrischende Beilage, um den reichen Geschmack des Wildfleischs zu unterstreichen.

Zutaten:

- 3 Äpfel, geschält, entkernt und gewürfelt
- 1 kleine Zwiebel, fein gehackt
- 1/2 Tasse frische Minzblätter, gehackt
- Saft von 1 Zitrone
- 2 EL Apfelessig
- 2 EL Honig
- 1 TL frischer Ingwer, gerieben
- 1 TL gemahlener Zimt
- Prise Nelkenpulver
- Salz und schwarzer Pfeffer nach Geschmack
- 1–2 EL Walnüsse, fein gehackt

Zubereitung:

In einer Schüssel die gewürfelten Äpfel, die gehackte Minze und die fein gehackte Zwiebel vermengen.
In einer separaten kleinen Schüssel Zitronensaft, Apfelessig, Honig, geriebenen Ingwer, gemahlenen Zimt und Nelkenpulver vermischen. Rühren, bis sich der Honig gut aufgelöst hat. Diese Mischung über die Apfel-Minz-Mischung gießen und vorsichtig vermengen. Mit Salz und schwarzem Pfeffer abschmecken. Fein gehackte Walnüsse hinzufügen und unterrühren.
Das Apfel-Minz-Relish für mindestens 30 Minuten im Kühlschrank ziehen lassen, um die Aromen zu intensivieren.
Vor dem Servieren nochmals abschmecken und bei Bedarf nachwürzen.

Erdbeertrifles mit Minze

(6 Portionen)

Zutaten:

- 500 g frische Erdbeeren, gewaschen, entstielt und in Scheiben geschnitten
- 1/4 Tasse Zucker
- Saft von 1 Zitrone
- 1 Bund frische Minze, Blätter abgezupft und fein gehackt
- 1 Packung Löffelbiskuits
- 2 Tassen Vanillepudding
- 1 Tasse Schlagsahne
- Ein paar ganze Minzblätter zum Garnieren

Zubereitung:

In einer Schüssel die Erdbeerscheiben mit Zucker und Zitronensaft vermengen. Die Mischung für etwa 15–20 Minuten ruhen lassen, um die Erdbeeren zu marinieren. Die gehackte Minze zu den marinierten Erdbeeren geben und vorsichtig unterheben. In Gläsern oder Schalen eine Schicht Löffelbiskuits platzieren. Eine großzügige Menge der marinierten Erdbeer-Minz-Mischung darauf verteilen. Anschließend eine Schicht Vanillepudding über die Erdbeer-Mischung gießen. Diesen Schichtvorgang wiederholen, bis das Glas oder die Schale fast voll ist, wobei ihr mit einer Schicht Vanillepudding abschließt. In einer separaten Schüssel die Schlagsahne steif schlagen und als letzte Schicht über den Vanillepudding geben.

Die Trifles vor dem Servieren für mindestens 30 Minuten kühlstellen, damit sich die Aromen gut entfalten können. Vor dem Servieren mit einigen ganzen Minzblättern garnieren.

.

Verwildern erwünscht!

Neue Wege für ein altes Landgut

Ein südenglischer Adelssitz im Schatten der Vergangenheit, ein couragiertes Ehepaar aus einer Autorin und einem Landwirt sowie ganz viel Natur. Was wie der Klappentext eines Romans aus der Feder Rosamunde Pilchers klingt, stellt in Wahrheit den Hintergrund eines faszinierenden Projekts dar, welches nicht nur einen Familienbetrieb vor dem Ruin rettete, sondern auch für eine wahre Explosion der ökologischen Vielfalt in der Region sorgte. Möglich wurde dies durch eine Mischung aus Rückbesinnung und Mut zu neuen Wegen, wodurch am Ende die Natur zum größten Profiteur wurde.

TEXT: Othmar F. C. Hofer

Ein Revier für Könige

Unsere Geschichte beginnt in der Grafschaft Sussex im 12. Jahrhundert nach Christus, wo auf Geheiß eines anglonormannischen Lords eine kleine Burg an einem Ort namens Knepp errichtet wurde. Nur wenige Generationen zuvor hatten dessen Vorfahren unter Wilhelm dem Eroberer an der nicht weit weg gelegenen Küste des Ärmelkanals erstmals ihren Fuß auf englischen Boden gesetzt und nach der erfolgreichen Schlacht von Hastings 1066 mit der Landnahme begonnen.

Damals war die Region noch dicht bewaldet und bot sich den neuen Herren daher als hervorragendes Jagdrevier an. Der einst baumreiche Charakter der südostenglischen Hügellandschaft spiegelt sich noch heute in der Bezeichnung „Weald“ für diese Region wider, welche sprachgeschichtlich mit dem deutschen Wort „Wald“ verwandt ist. Die Ursprünge des Ortsnamens Knepp sind weniger eindeutig, da sich dieser unter anderem vom altsächsischen Wort „cneop“ für Hügelkuppe oder aber dem französischen Wort „nape“ für eine Hirschhaut ableiten lässt. Wild muss es auf jeden Fall genügend dort gegeben haben, denn Johann Ohneland, Bruder und Nachfolger des berühmten Kreuzfahrerkönigs Richard Löwenherz, sicherte sich den Wald als persönliches Jagdrevier. Zu diesem Zweck wurde die fürstliche Anzahl von 220 Windhunden in dem Adelssitz gehalten, welcher auch einen Ausbau von der simplen Motte aus Holz zu einer stattlichen Burg mit steinernem Bergfried hin erlebte. Ein 400 Hektar umfassendes Gatter stellte sicher, dass stets genügend Damwild für das royale Jagdvergnügen zur Verfügung stand. Schon die römischen Eroberer hatten Exemplare der mittelgroßen Hirschart nach Britannien gebracht, doch waren diese in den Gärten luxuriöser Landvillen isolierten Populationen gemeinsam mit ihren Besitzern im Sturm der Völkerwanderungszeit wieder verschwunden. Mehr als 500 Jahre später griff der anglonormannische Hochadel tief in seine Taschen und importierte Damhirsche aus dem östlichen Mittelmeerraum. Die kostspielige Beschäftigung war derart beliebt, dass es um 1300 schließlich 3.000 derartige umzäunte Areale für die Damwildjagd auf insgesamt zwei Prozent der Gesamtfläche Englands gegeben haben soll. Im ausgehenden Mittelalter ließ das Interesse an den Gattern scheinbar nach und zahlreiche Rudel entkamen oder wurden freigelassen, weshalb Damwild noch heute kein seltener Anblick in englischen Revieren ist.

Glanz und Elend des Damwildes

Schwieriges Erbe

Durch den gesellschaftlichen und militärischen Wandel in der Frühen Neuzeit verlor Burg Knepp ihren einstigen Nutzen als Repräsentationsbau sowie Bollwerk, weshalb die Wehranlage so wie unzählige andere in ganz Europa dem Verfall preisgegeben wurde. Ende des 18. Jahrhunderts erwarb die Familie der Baronets von Burrell das Anwesen und machte es zu ihrem Stammsitz. Der zentrale Wohnkomplex von Knepp Estate wurde in seiner heutigen Form nach der Wende zum 19. Jahrhundert als neugotisches Landhaus errichtet. Von dort aus erfolgte auch die Verwaltung des dazugehörigen großen Agrarbetriebs, den Sir Charles Burrel als zehnter Baronet 1987 von seiner verschiedenen Großmutter übernahm. Der auf den ersten Blick idyllisch wirkende Familienbesitz entpuppte sich jedoch bald als existenzielle Herausforderung für den studierten Agronomen und seine Frau Isabella Tree. Trotz weitreichender Investitions- und Modernisierungsmaßnahmen samt Futterautomaten und großzügigem Pestizideinsatz schaffte es das intensivlandwirtschaftliche Unternehmen nicht in die schwarzen Zahlen. Seine Wurzel hatte dieses Dilemma in einer Mischung aus historischen und geologischen Ursachen: Der Boden in der Region besteht hauptsächlich aus einer dicken Lehmschicht, welche nach Regenfällen nicht nur das Vorankommen massiv erschwert, sondern sich vor allem durch ihre eher geringe Fruchtbarkeit auszeichnet. Dementsprechend diente der Weald jahrhundertelang hauptsächlich als Holzlieferant und Viehweide. Während des Zweiten Weltkriegs sah sich Großbritannien jedoch von einer potenziellen Versorgungskrise bedroht, da die deutschen U-Boote die Nahrungsmitteltransporte aus Übersee gefährdeten.

Volle Felder, leere Kassen

Unter dem Motto „Dig for Victory“ (Graben für den Sieg) wurde daher die Gewinnung von Lebensmitteln sogar auf wenig ertragreichen Böden forciert. Doch selbst der Sieg brachte zunächst keine Linderung, da der britische Staat beinahe bankrott war und die Wirtschaft erst wieder auf Friedensproduktion umgestellt werden musste. Die letzten Lebensmittelrationierungen wurden daher erst 1954 aufgehoben. In der Folge war das Streben nach möglichst viel landwirtschaftlicher Eigenproduktion über Jahrzehnte hinweg fest in den Köpfen der Briten verankert. Die Nachwehen der schwierigen Zeit reichten sogar derart weit, dass ein bewusstes Brachfallenlassen von Nutzflächen vielen noch in den 1990er-Jahren geradezu als Sakrileg erschien.

Ungewöhnliche Ansätze

Angesichts der massiven wirtschaftlichen Probleme entschied sich das Ehepaar zu einem drastischen Schritt in völlig neues Terrain. Anstatt wie bisher immer stärker in die Natur einzugreifen, sollte der menschliche Einfluss auf dem Großteil der 1.400 Hektar des Landguts Schritt für Schritt zurückgefahren werden. Ein genau festgelegtes Ziel hinsichtlich konkreter Zahlen verfolgten die beiden Pioniere dabei nicht, denn ganz nach der Maxime des Projekts sollten sich die ökologischen Prozesse möglichst selbst regulieren. Als theoretische Grundlage diente das Konzept des „Rewildings“, bei dem es im Kern immer um die Rückführung einer durch den Menschen kultivierten Landschaft in einen Zustand der Wildnis geht. Auf der Suche nach praktischem Anschauungsmaterial wandte das Ehepaar seinen Blick in die Niederlande, wo sich auf dem künstlich trockengelegten Areal Oostvaardersplassen ein einzigartiger Lebensraum für seltene Wasservögel und andere gefährdete Arten befindet. Um ein Verbuschen des Biotops zu verhindern, siedelten die zuständigen Wissenschaftler rund um den Biologen Frans Veras Heckrinder, Konik-Pferde und Rotwild an. Dies geschah vor dem Hintergrund der sogenannten „Megaherbivorenhypothese“, welche die Bedeutung der namensgebenden großen Pflanzenfresser für die Gestalt natürlicher Landschaften betont. Anhängern der umstrittenen Theorie zufolge war der europäische Kontinent nach der letzten Eiszeit nicht vollständig mit dichten Urwäldern bedeckt, da Tiere wie Auerochsen oder Wildpferde Gegenden durch ihr Weideverhalten offenhielten. Erst die Ausrottung der großen Herden durch unsere hungrigen Vorfahren hätte diese natürliche Dynamik verändert. Da Charles und Isabella auf der Suche nach einer Möglichkeit waren, die für das Renaturierungsprojekt vorgesehenen Flächen ohne gravierende Eingriffe vor dem gänzlichen Zuwuchern zu bewahren, adaptierten sie die Megaherbivorenhypothese für die Verhältnisse in Sussex.

Viele moderne Probleme und eine sehr alte Lösung

UMAREX
AUSTRIA

YOUR ADVENTURE BEGINS

MADE IN GERMANY

HALLE 10
STAND 629 / 633

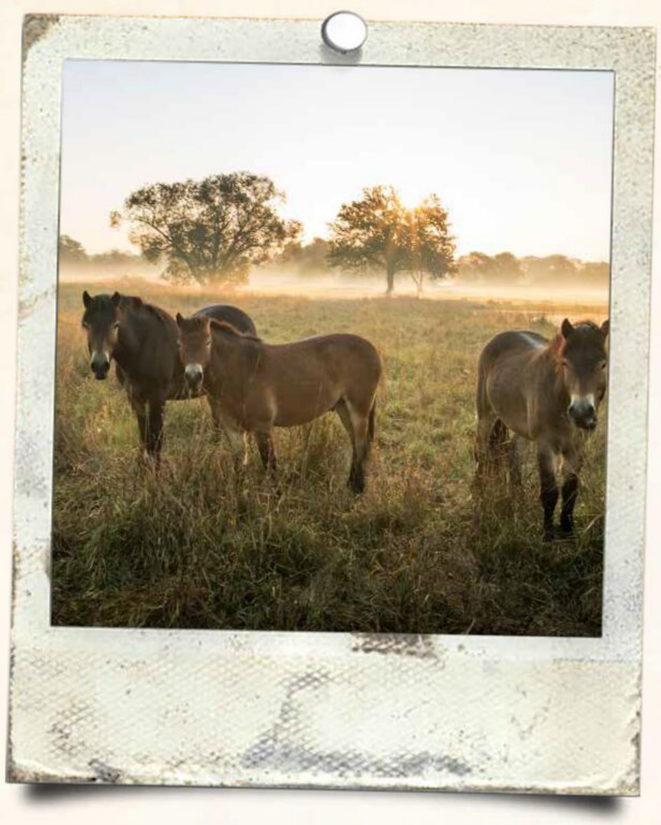
HAMMERLI ARMS
FORCE B1 22

In einem neuen Kapitel wird Hammerli Arms zum engsten Verbündeten und zuverlässigsten Begleiter echter Abenteurer. Gestärkt durch das Vermächtnis des renommierten Sportwaffenherstellers, setzt der frische Kurs auf Wandlungsfähigkeit und Präzision für ein individuelles und actionreiches Schießerlebnis in den herausforderndsten Situationen. So erreicht Hammerli Arms Bestleistungen, wenn es wirklich darauf ankommt.

hammerliarms.com

Ein neues Heim für alte Bekannte

Als erster großer Schritt wurden ab 2001 die für das bahnbrechende und auch staatlich geförderte Projekt vorgesehenen Flächen, welche sich in drei organisatorische Blöcke gliedern, eingezäunt, um die Felder der Nachbarn vor den frei herumstreifenden Herden zu schützen. Als Nächstes wurden nach und nach die Ackerflächen mit einer Wiesenkräutermischung ein letztes Mal besät und anschließend brachgelegt. Die durch den massiven Spritzmitteleinsatz stark bedrängten Mikroorganismen im Boden konnten sich erholen und insbesondere die alten Eichen profitierten von der Einstellung des Pflügens, das sich negativ auf ihr Wurzelwerk ausgewirkt hatte. In den folgenden Jahren durften dann traditionelle britische Nutztierrassen wie die gutmütigen English-Longhorn-Rinder oder die robusten Tamworth-Schweine durch eine im wahrsten Sinne des Wortes aufblühende Landschaft streifen. Seither wird lediglich in harschen Wintern zugefüttert, was die Tiere nicht daran hindert, sich ordentlich zu vermehren. Zur Bestandskontrolle werden daher jedes Jahr überzählige Exemplare entnommen und verwertet, wodurch sich Knepp Wildland von anderen Renaturierungsprojekten unterscheidet. In diesem Zusammenhang sprechen die Initiatoren auch von einer Art „Lightversion des Rewildings“. Neben den Rindern und Schweinen wurde zusätzlich mit den bedrohten Exmoor-Ponys einer weiteren uralten Rasse eine neue Heimat gegeben. Aus weidmännischer Sicht findet sich das Glanzstück jedoch eindeutig in dem Wildpark, welcher in starker Anlehnung an einen Vorgänger aus dem 19. Jahrhundert auf 150 Hektar nahe des Haupthauses wiedererrichtet wurde. Als neue Bewohner wurden – wie sollte es anders sein – Damhirsche und Damtiere auserkoren. Praktischerweise fand sich auf dem nur 25 Kilometer weit entfernten Landgut Petworth mit dem größten Damwildbestand der Nation eine ergiebige Quelle an Neumietern. Für ihren Umzug mussten die 200 Stücke allerdings erst einzeln per Netz eingefangen und gefesselt werden, wobei die männlichen Exemplare aus Sicherheitsgründen gleich auch ihre Geweihe einbüßten. Nach einer Phase der Scheu ob dieses etwas ruppigen Transports gewöhnten sich die Neuankömmlinge überraschend gut an die neuen Umstände. Nach eigenen Angaben liegt die Fluchtdistanz beim Auftauchen von häufig im Park wandelnden Spaziergängern bei 25 Metern im Falle von Hirschen und 65 bei Tieren. Selbst Hunde scheinen dem Damwild nicht viel auszumachen, solange es sich um routinemäßige Bekannte handelt. In dem Gatter scheinen sich die gepunkteten Hirsche jedenfalls recht wohlzufühlen, da sie mittlerweile die zahlenmäßig größte Gruppe unter den Pflanzenfressern in Knepp stellen.



Erfolg auf ganzer Linie

Das unternommene Risiko mit dem grundlegenden Strukturwandel machte sich nach Jahren des Bangens und Zweifelns schließlich bezahlt. Aus dem maroden Agrarbetrieb ungefähr 70 Kilometer südlich von London wurde ein rentables Unternehmen mit stark touristischer Prägung. So finden sich heute im Knepp Wildland 26 Kilometer an Wanderwegen mit fünf Aussichtsplattformen, geführten Safaris, Workshops und einem breiten Angebot an Übernachtungsmöglichkeiten, was 2020 insgesamt 40.000 Besucher anlockte. Abseits finanzieller Belange profitierte die Biodiversität massiv von der Durchführung des Rewilding-Projekts. Neben zahlreichen anderen selten gewordenen Pflanzen-, Pilz-

und Insektenarten finden sich in der lichten Wald- und Wiesenlandschaft dort die höchsten Bestandszahlen des raren Großen Schillerfalters in ganz Großbritannien. Nicht umsonst ziert der auf Weiden angewiesene Edelfalter das Logo des Unternehmens. Weiters herrscht in Knepp eine der höchsten Singvogeldichten des Vereinigten Königreichs und 2020 wurde hier das erste Brutpaar des Weißstorches in der Landesgeschichte seit 1416 dokumentiert. Ebenso wiederangesiedelt wurde der seit dem 16. Jahrhundert in Sussex ausgestorbene Bieber, der mit seinen Dämmen zu einer weiteren Diversifizierung der nunmehr ungehindert mäandernden Flusslandschaft beiträgt. Mittlerweile dient das Landgut als Vorbild für zahlreiche andere Renaturierungsversuche und hat nicht zuletzt durch Isabella Trees 2018 erschienenes Buch *Wildes Land* (*Wilding* im englischen Original) und den hauseigenen Podcast weltweite Bekanntheit erlangt. Kritische Stimmen zweifeln an der Anwendbarkeit der Prinzipien des Projekts auf andere Gegenden und verweisen auf den privilegierten Charakter Knepps als Vorreiter. Anderen geht der Ansatz in seiner Reduktion menschlicher Eingriffe nicht weit genug, da immer noch Tiere künstlich entnommen werden, was bei einer echten Rückführung zu natürlichen Verhältnissen durch Beutegreifer wie Wölfe zu geschehen habe. Wie man das Unterfangen des unkonventionellen Ehepaares nun auch immer einordnen möchte, am Ende des Tages vermochten sie ihr Landgut zu erhalten und schufen gleichzeitig in ihrem kleinen Reich ein Refugium für zahlreiche ansonsten auf dem Rückzug befindliche Arten. Außerdem: Wer sich bisher öfter gegen Vorwürfe mangelnder Gartenpflege zu verteidigen hatte, kann sich mithilfe dieses Beispiels von nun an getrost darauf berufen, einfach eine ganz persönliche Variante des Rewildings zu betreiben!

Wie finanzielle Unterstützungen
des Landes Salzburg den Erhalt der

Biodiversität fördern

Der Rückgang der biologischen Vielfalt hat sich in den vergangenen Jahrzehnten dramatisch beschleunigt. Strukturarme Kulturlandschaften, Flächenverluste sowie die Zerschneidung von Lebensräumen und Wanderkorridoren sind neben der fortschreitenden Nutzungsoptimierung die maßgeblichen Faktoren der Biodiversitätskrise. Hauptsächlich sind es die Aktivitäten des Menschen, die diese Krise herbeigeführt haben. Daneben bedrohen die Folgen des Klimawandels nicht nur den Lebens- und Siedlungsraum des Menschen. Von den Klimawandelfolgen sind auch Wildtiere und Lebensräume betroffen. Mensch und Klimawandel haben Einfluss auf die Biozönosen, das Netzwerk des Lebens. Aber wie können wir dieses „Netz“ flicken und fehlende Funktionen im Ökosystem beispielsweise im Feld- oder Waldrevier verbessern oder wiederherstellen? Die Möglichkeiten dazu sind vielfältig. Welche finanziellen Anreize stehen dafür zur Verfügung?

TEXT & BILDER: Günter Jaritz

Weiter Informationen und Links:
www.salzburg.gv.at/naturschutzfoerderung
www.wildundkultiviert.at

Als Einzelner steht man diesen Krisen fast machtlos gegenüber. Umso wichtiger ist es, wenn Nutzergruppen wie die Jägerschaft gemeinschaftlich die Initiative ergreifen, Verantwortung wahrnehmen und beispielhafte Maßnahmen zur Erhaltung der Biodiversität umsetzen. Aber wie können Jäger aktiv zum Schutz bedrohter Arten und Lebensräume oder zur Minderung der Klimawandelfolgen beitragen?

Im Land Salzburg gibt es ein umfangreiches Angebot an Vertragsnaturschutzmaßnahmen und Projektförderungen für die Erhaltung und Verbesserung der Biodiversität. Vertragsnaturschutzmaßnahmen wie die späte Mahd von Wiesen und Blühflächen, die Erhaltung von Wildheumähdern, die Pflege von Feuchtwiesen oder die Erhaltung von Totholz und Altholzinseln zielen in erster Linie auf Bewirtschaftende von land- und forstwirtschaftliche Flächen und Strukturen ab. Jagdausübende sind vielfach auch aktive Land- und Forstwirte und können in dieser Rolle eine Vorbildfunktion für andere Bewirtschaftende übernehmen. Naturschutz-Projektförderungen für Artenschutzmaßnahmen oder die Lebensraumverbesserung können auch von Einzelpersonen, Vereinen, Verbänden oder Personengruppen beantragt und umgesetzt werden. Darunter fallen die Neuanlage von Hecken und Feldgehölzen, die Anlage strukturreicher Waldränder, die Anlage von Blühflächen und Säumen oder die Schaffung von Feuchtlebensräumen.

Multitool Gehölzstrukturen

Gehölzstrukturen mit begleitenden Säumen sind sowohl in der freien Landschaft als auch an Waldinnen- und -außenrändern wichtige Strukturelemente. Sie bieten einer Vielzahl an Arten des Waldes und des Offenlandes sowohl Rückzugsraum als auch Lebensraum. Für das Wild bieten artenreiche Hecken und Waldränder wichtige Verbissgehölze in der vegetationsarmen Zeit. Sie sind wichtige Verbindungselemente, die Lebensräume miteinander vernetzen.

Die Neuanlage von Gehölzstrukturen in der offenen Kulturlandschaft oder die Schaffung strukturreicher Waldaußen- und -innenränder ist daher eine zentrale Maßnahme des Biotopverbundes.

Das Land Salzburg fördert die Neuanlage von Hecken, Ufer- und Feldgehölzen. Gefördert werden bis zu 100 Prozent der Neuanlagekosten. Zusätzlich werden Grundinanspruchnahme und Ausgleichszahlungen für die Beschattung und Wurzeleinwirkung kapitalisiert in zwei Tranchen abgegolten. Nach Ablauf der fünfjährigen Phase der Bestandssicherung steht den Bewirtschaftenden der Hecke eine Prämie für die bestandserhaltende Pflege zur Verfügung (1.500 Euro pro Hektar). Diese umfasst einen Rückschnitt im Abstand von rund drei Jahren sowie ein selektives oder abschnittsweises Auf-Stock-Setzen der Gehölze nach jeweils 15 Jahren. Vor einer geplanten Neuanlage von Gehölzpflanzungen in der freien Landschaft ist die Standorteignung des Landschaftsraumes zu prüfen. Damit sollen negative Auswirkungen auf regionale Zielarten wie beispielsweise Wiesenbrüter vermieden werden. Arten wie Großer Brachvogel, Feldlerche, Kiebitz, Wachtelkönig oder Bekassine sind Arten des Offenlandes.
Sie reagieren sehr empfindlich auf lange und dichte Heckenstrukturen, zu denen sie einen großen Sicherheitsabstand halten. Damit sollen Fressfeinde vom Gelege ferngehalten werden.
Auch die Anlage von Ansitzstangen für Greifvögel oder von Hochständen im Nahbereich von Wiesenbrüterrevieren sollte vermieden werden.

Einsatz von Saatgut und Pflanzmaterial gebietseigener Herkunft

Lebensraumverlust und Artenrückgang sind „nur“ zwei Aspekte für den Rückgang der biologischen Vielfalt. Innerhalb einer Pflanzenart besteht eine große genetische Vielfalt. Populationen, die in unterschiedlichen geografischen Gebieten vorkommen, sind je nach Umweltbedingungen und Artvorkommen mehr oder weniger stark genetisch differenziert. Das äußert sich durch unterschiedliche Wuchseigenschaften wie Blühzeitpunkt, Samenreife oder Biomasseentwicklung. Die Verwendung von gebietseigenem Saatgut und Pflanzmaterial ist daher ein wichtiger Beitrag zum Schutz und zur Erhaltung der biologischen Vielfalt! Die genetische Vielfalt von Pflanzen hat für viele andere Artengruppen eine hohe Relevanz, da viele Tierarten regional an bestimmte Pflanzen angepasst sind. So sind beispielsweise rund 25 Prozent der Wildbienenarten an nur eine Pflanzenart gebunden. Andere Wuchseigenschaften von gebietsfremden Pflanzen und Saatgut kann zu massiven Störungen der Beziehungen zwischen Lebensgemeinschaften führen. Wildgehölze oder Wiesenbestände aus einer bestimmten Region sind zudem besser an die dortigen Umweltbedingungen angepasst als an andere Gebiete. Die innerartliche Vielfalt bietet ein erhöhtes Anpassungspotenzial an sich ändernde Umweltbedingungen. Artenschutz dient der Klimawandelanpassung! Im Rahmen der Landesinitiativen „Regionale Gehölzvermehrung“ und Regionale Wiesensaatgutproduktion“ werden Saatgut und Pflanzmaterial gebietseigener Herkunft aus Salzburg für die Neuanlage von Hecken sowie von Blühflächen und Säumen zur Verfügung gestellt.

Blühstreifen und artenreiche Wiesensäume

Die Anlage extensiv genutzter Blühstreifen und Säume an besonnten süd- und westexponierten Waldrändern, Flurgrenzen und Hecken mit einem vielfältigen Angebot an Sämereien fördert einen hohen Insektenreichtum und bietet vielen gefährdeten Vogelarten und Kleinsäugern Nahrung und Lebensraum.

Im Rahmen des Vertragsnaturschutzprogramms werden die durchschnittlichen Anlagekosten für die Saatbettvorbereitung bis zur Ansaat von rund 700 Euro pro Hektar zur Gänze abgegolten (430 Euro bei Eigenmechanisierung) und das passende Ökotypensaatgut aus regional gewonnenen Wildbeständen wird zur Verfügung gestellt. In den ersten beiden Jahren nach der Ansaat wird zusätzlich eine Ausgleichszahlung für den erwarteten Ertragsentgang gewährt. Die Prämie beträgt je nach Schnittfrequenz 814 bis 930 Euro pro Jahr. Die Zahlung wird für das erste und zweite Jahr nach der Anlage gewährt.

Jagdausübende als Vermittler und Akteure

Oft fehlt der notwendige Anstoß, damit eine Naturschutzinitiative Fahrt aufnimmt, oder es bestehen Vorbehalte gegenüber dem amtlichen Naturschutz. Der Jägerschaft kommt bei Maßnahmen zur Erhaltung der biologischen Vielfalt eine wichtige Vermittler- und Schnittstellenfunktion zu. Die Jägerschaft ist fest verankert in der Gesellschaft. Naturverbundenheit und Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Natur sind Teil der Jagdphilosophie.

Der Bezug zur Natur und der Wunsch, dass es den Tieren gut gehen soll, verbindet Jagd und Naturschutz.

Kleine Maßnahmen mit großer Wirkung für die Natur

Viele gefährdete Arten benötigen oft nur etwas Unterstützung, beispielsweise bei der Sicherung von Brutrevieren oder Horststandorten. Für derartige Kleinstmaßnahmen stehen oft keine adäquaten Förderungen oder nur Aufwandsentgelte zu Verfügung. Damit diese oft wichtigen Aktionen trotz fehlender finanzieller Anreize geleistet werden, bedarf es Engagement und Verantwortungsbereitschaft gegenüber der Natur. Als Jägerin und Jäger haben Sie es in der Hand. Im Rahmen regionaler Betreuungsnetzwerke werden Bewirtschaftende für die Artenschutzziele regionaler Zielarten sensibilisiert und dazu motiviert, die Lebensraumsituation der Arten mit konkreten, einfachen und meist unentgeltlichen Maßnahmen zu verbessern. Ziel der Betreuungsnetzwerke ist die Beratung von Betrieben und Gruppen für die Umsetzung einfacher Artenhilfsmaßnahmen. Dazu zählen Information über und Sensibilisierung für die Lebensweise der regionalen Arten, Schulungen zum Erkennen und Markieren von Neststandorten oder die Entwicklung von Maßnahmen zum Schutz von Bodenbrütern wie die Anlage von Feldlerchenfenstern, Blühstreifen etc.

Jagdausübende können dabei eine Multiplikatorenrolle übernehmen oder selbst aktiv werden. Im Rahmen der Betreuungsnetzwerke erfolgt eine pauschale betriebsbezogene Abgeltung in Form einer Aufwandsentschädigung in der Höhe von 200 Euro pro Jahr. Abgegolten werden dabei die Teilnahme an Vernetzungstreffen und Feldbegehungen, die Betreuung von Brutrevieren oder Horststandorten sowie die jährliche Dokumentation von Feldbeobachtungen.

MAKE YOUR BODY SMILE

immun POWER
MIT MAGNESIUM + VITAMIN D

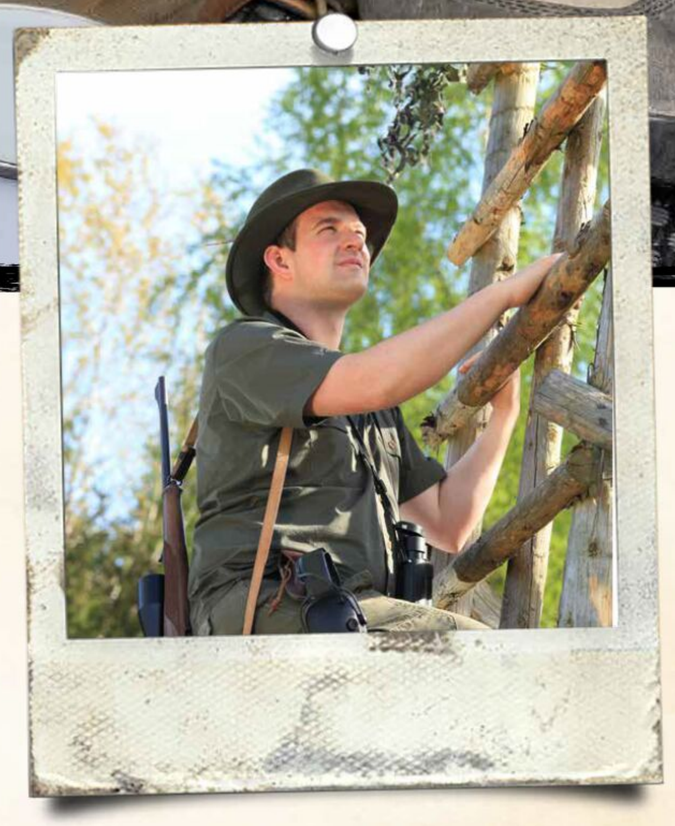
*Magnesium trägt zur Verringerung von Müdigkeit und Ermüdung bei und Vitamin D trägt zu einer normalen Funktion des Immunsystems bei. Ganz allgemein empfehlen wir eine ausgewogene Ernährung und eine gesunde Lebensweise.

Jungjäger im Profil

TEXT: Birgit Eberlein
FOTOS: Günter Freund, Doris Wild

Die Jagd steht zunehmend im Spannungsfeld zwischen unterschiedlichen Nutzergruppen der Natur sowie verschiedenen NGOs. Vom nur „schussgeilen“ Jäger über illegale Abschüsse von Bären und Wölfen sowie Beschimpfungen als „Bambi-Mörder“ bis hin zu Tierquäler-Vorwürfen oder Ähnlichem ist in Berichterstattungen, medial und in den sozialen Netzwerken, alles dabei. Eine Ursache für dieses Unverständnis liegt darin begründet, dass die Jagd jahrzehntelang unter eine Glaskuppel gestellt wurde. Was früher nicht erklärt werden musste, findet sich heute als negativer Kommentar in den sozialen Netzwerken wieder oder erringt als mediale Titelstory Brisanz.

Wir Jägerinnen und Jäger sind mehr denn je gefordert, aktiv mitzugestalten, um die Jagd und ihre Traditionen zeitgemäß zu erhalten und in die Zukunft zu führen. Als Konstante gilt dabei der Dialog mit der nichtjagenden Bevölkerung. Prägend mitwirken wird am Prozess der Um- und Neugestaltung auch die junge Generation der Jagdscheininhaber. Diese neue Generation der Jägerschaft besteht aus sogenannten „Digital Natives“. Die meisten von ihnen sind mit Computer, Internet und den sozialen Netzwerken groß geworden. Anstatt sich zu treffen und zu reden, chattet man und tauscht sich in virtuellen Räumen oder geschlossenen Gruppen aus.



Trotz des vermeintlich negativen Images der Jagd – bei geschätzten 10–15 Prozent der Bevölkerung vorhanden – besuchen in den Salzburger Bezirken jährlich knapp 400 Personen die angebotenen Jagdkurse.

Wir haben bei ihnen nachgefragt, warum sie das tun, woher die angehenden Jägerinnen und Jäger kommen und was sie bewegt, die „Grüne Matura“ abzulegen.

Soziodemographische Strukturen der Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer

Die Schnellumfrage und die geführten Gespräche entsprechen zwar keineswegs repräsentativen Umfrageergebnissen, dennoch geben sie dem jagdlichen Nachwuchs ein Profil.

Innerhalb eines Jahrzehnts ist der Anteil der Frauen bei den Jagdkursen von 10 auf 22 Prozent gestiegen. Das Durchschnittsalter der befragten angehenden Jägerinnen und Jäger liegt bei 27 Jahren. Sie geben an, dass sie eher im ländlichen Raum wohnen, knapp die Hälfte von ihnen ist ungebunden. Ein deutlicher Trend ergibt, dass rund 25 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer keine Erfahrung mit der Jagd und keinen diesbezüglichen familiären Hintergrund haben. Diejenigen angehenden Jungjägerinnen und Jungjäger, die angegeben haben, bereits Erfahrungen gesammelt zu haben, nennen hier Revierarbeiten, Tätigkeiten als Treiber, familiären Hintergrund und Jäger im Freundeskreis als Erfahrungswerte.

Jagdnachwuchs bietet ein vielfältiges Bild

Ob Handwerker, Arbeiter, Angestellte, freiberuflich Selbstständige, Beamte, Schüler, Studenten oder Hausfrau/-mann – der jagdliche Nachwuchs kommt aus allen Teilen der Gesellschaft. Knapp 20 Prozent der Befragten haben ein Studium oder eine Fachhochschule abgeschlossen.

ROEDALE

TITAN 3D SERIE

ZUVERLÄSSIG.
LEISTUNGSSTARK.
UNZERSTÖRBAR.

100% PURES TITAN

www.roedale.de | Tel. +49-5404-9597921 | support@roedale.de |

Gerne in der Natur sein

Wenn es um die Frage nach dem „Warum“ der Jagdausbildung geht, ist sich die Hälfte der Auszubildenden einig: Alle sind sie gerne in der Natur, gefolgt vom großen Interesse an Jagd-Themen. Dieses spezifische Interesse an der Natur wurde dabei meist durch die Kindheit geprägt, etwa durch den liebenden Großvater, der ein kleiner Waldbesitzer war und seinen Enkelsohn immer in den Wald mitgenommen hat. Die lehrreichen und spannenden Geschichten, die er über die Bäume und die Tierwelt des eigenen Waldes zu erzählen wusste, haben sich fest im Gedächtnis verankert und prägten in diesem Fall die Entscheidung, die Jagdprüfung zu machen.

Fehlendes Wissen als Motivator

Selbst wenn man im ländlichen Bereich aufgewachsen ist – wie etwa Peter, der das Glück hatte, seine Sommerferien bei den Verwandten am Bauernhof verbringen zu dürfen – bedeutet das nicht, dass dabei auch Wissen über die Jagd weitergegeben wurde. „Dieses Wissen hat mir gefehlt“, lautete sein Fazit. Als passionierter Fischer stand die Jagdprüfung nicht in seinem Lebensplan. Peter und seine Freundin haben eine Hütte mit Fischgewässer gepachtet. Am dortigen Standort gibt es aber auch ein Wildtierzuchtgatter mit Rot- und Damwild. Von außen betrachtet, waren Jägerinnen und Jäger für ihn früher eine elitäre Clique, mit eigener Sprache und eigenem Gewand, die unter sich bleiben wollten, erzählt er. Erst seit der Entscheidung, den Jagdkurs, den er gemeinsam mit seiner Freundin absolviert, zu machen, versteht er, was alles hinter „der Jagerei“ steckt. „Das es so viel mehr ist, war mir gar nicht bewusst“, sagt Peter. Das Bild der Jägerin und des Jägers hat sich durch das bereits angeeignete Wissen des Jagdkurses gewandelt. Für Peter und seine Freundin sind Jägerinnen und Jäger nun vielmehr zu ehrenamtlichen Naturschützern geworden. Ein Satz bringt es für die beiden auf den Punkt:

„Wo es Jagerei gibt, werden Wildtiere nicht aussterben.“

Damit zählen sie zur größten Hauptmotivgruppe für eine Teilnahme am Jagdkurs. Den Drang, der Natur näher zu kommen und sie verstehen lernen, beobachten die Kursleiter seit mehreren Jahren.

Weiterbildung in der

Sodia AKADEMIE

Die genauen Termine und Daten
findest du auf unserer Website:
www.sodia.cc/Akademie

Gesunde Ernährung als Motiv

Für immer mehr Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist auch das Wildbret ein Grund, die „Grüne Matura“ in Angriff zu nehmen. Die Motive „Ich esse gerne Wild“ und „Ich möchte wissen, wo mein Essen herkommt“ liegen bei unserer Kurzumfrage nur knapp vor der Familientradition. Die Nachwuchsgeneration von Jägerinnen und Jägern hat den starken Willen, selbst anpacken zu wollen – etwa durch aktive Mitgestaltung Lebensräume zu verbessern, beispielsweise durch das Anlegen von Blühflächen in der Kulturlandschaft. Wer Erfolg bei der Jagd haben will, muss Tiere und Pflanzen genau kennen, Spuren lesen können und bei jeder Witterung draußen sein.

Jagen – die Familientradition fortsetzen

Von den befragten angehenden Jungjägerinnen und Jungjägern mit jagdlichem Hintergrund haben knapp 90 Prozent Jägerinnen oder Jäger in der Familie. Diese erzählen gerne die Geschichten ihrer Kindheit, etwa wie sie mit ihren Vätern oder Großvätern, die sie in den Wald mitnahmen, in die Geschehnisse der Natur eingeweiht wurden. Die Ernte, das Wildbret, wurde zum Abendbrot genossen. Für sie zählt das Auf-die-Jagd-Gehen zu den unvergessenen Erinnerungen ihrer Kindheit. Die Liebe und der Respekt für die Natur wurden ihnen eingepflanzt. Daher wundert es nicht, dass sie diese Tradition auch künftig weiterleben möchten.

Jungjäger und dann?

Die Jagd erlernt man nur, indem man sie ausübt. Knapp ein Viertel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die die Jagdprüfung erfolgreich bestanden haben, möchte die Jagd nicht ausüben. Für sie stand das Motiv Wissen über die Natur im Vordergrund. Die restlichen 75 Prozent haben aber auch großes Interesse an der Ausübung. Einige wenige zählen sich familiär bedingt zu den Glücklichen, dies auch tun zu können. Was ist aber mit denen, die übrig bleiben?

Einen Ausgangsschein in einer Gemeinschaftsjagd zu erhalten, gestaltet sich oftmals schwieriger, als aktiv in der familiären Eigenjagd mitzujagen. Zurzeit werden die sogenannten „Ausgangsscheine“ in manchen Gemeinden nur an Grundbesitzer vergeben, die dort schon seit gefühlten hundert Jahren die Bewirtschaftung übernommen haben und diese ähnlich einer Familientradition weitervererben. Hier bedarf es mehr Mut, sich zu öffnen und einen kritischen Blick auf vorgegebene Strukturen zu riskieren – es ist nötig, über den Tellerrand hinauszublicken. Viele Herausforderungen stehen der Jagd bevor, angefangen bei veränderten klimatischen Bedingungen für die Wildtiere (als Beispiel angeführt sei hier das Gamswild) bis hin zur Wiedereingliederung des Wolfes in unsere Kulturlandschaft oder die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit. Die Jagd hat in Zukunft viel zu managen. Dafür werden mehr als genug engagierte Hände gebraucht. Nicht zu vergessen ist, das generationsübergreifende Wissen zu schützen, indem es weitergegeben wird und nicht verloren geht. Wenn Jungjägerinnen und Jungjäger aktiv mitgestalten wollen, ist dieses „Brennen“ für die Sache als eine Chance zu sehen, die genutzt werden muss. Es ist die Aufgabe und das Privileg der Älteren Wissen zur vermitteln und nicht mit ins Grab zu nehmen. Die Jagdkurse können nur die Theorie vermitteln, als Basis. Die Revierarbeit jedoch ist die Kür. Ähnlich einem Mentoring-Programm kann es für Jung und Alt eine bereichernde Erfahrung sein, für einen gesunden Wildbestand im Revier zu sorgen und jagdliche Erlebnisse miteinander zu teilen. Ein Kernproblem, dessen sich die Jagd annehmen muss, ist die Entfremdung der urbanen Gesellschaft. Werner Beutelmeyer etwa hat der Jagd in seiner 2017 veröffentlichten Studie ein massives Glaubwürdigkeitsproblem attestiert. Er sieht eine Zunahme sogenannter „Natur-Egoisten“, die die Natur für sich reklamieren. Die Wertschätzung gegenüber der Natur nehme zwar zu, das Naturverständnis aber ab. Wir Jägerinnen und Jäger haben es gemeinsam in der Hand, der Öffentlichkeit unser Handwerk glaubwürdig zu vermitteln. Dazu ist es aber nötig, die Jungjägerinnen und Jungjäger an die Hand zu nehmen und ihnen nach dem Jagdkurs auch die Praxis im Revier zu vermitteln.

„Die Hohe Jagd“ im Wandel der Zeit

Im Gespräch mit KommR Johann Jungreithmair

1992: Werner & Reinhold Sodia mit der erstmalig präsentierten Sodia Superleicht

Die alljährliche Messe für Jagd und Fischerei in Salzburg erfreut sich bekanntlich großer Beliebtheit, wie ein neuer Besucherrekord im letzten Februar trotz erzwungener dreijähriger Ruhepause eindrucksvoll bewiesen hat. Bis zu ihrer überregionalen Bedeutung war es für „Die Hohe Jagd“ jedoch ein weiter Weg. Johann Jungreithmair, selbst passionierter Jäger und jahrelang verantwortlich für den Erfolg der Messe, lässt uns einen kleinen Blick hinter die Kulissen werfen.

V. l. n. r.: LJM KommR Josef Eder, Werner Sodia jun., LH Dr. Franz Schausberger auf der „Hohen Jagd“ 1991

1990: Sodia Messestand auf der „Hohen Jagd“

Wie gestalteten sich denn die Anfänge?
Herr KommR Gerd Hoffmann war der Erfinder der Jagdmesse hier. Das war 1972 im Salzburger Kongresshaus und da war noch keine Fischerei mit dabei. Das hat sich dann hingezogen bis er mit seiner „Jaspowa“ (Jagd & Sportwaffenmesse) nach Wien gezogen ist. Herr KommR Arnold Henhapl hat dann den Standort Salzburg übernommen und die Messe auf „Hohe Jagd“ umgetauft. Erstmals unter ihrem neuen Namen fand die Jagdmesse dann im Februar des Jahres 1988 im Messezentrum Salzburg statt, parallel zur Allradmesse, welche es davor schon etwas länger gegeben hatte. Die Fischerei ist an diesem Punkt ebenso ins Programm aufgenommen worden. Das war überhaupt eine sehr interessante Zeit, da man dann auch die Ferienmesse „TOURF“ zeitgleich mitveranstaltete.

Das würde ich mir heute eher schwierig vorstellen!
Das wär tatsächlich nimmer so witzig. Außerdem hätten wir eh keinen Platz mehr! Über die Jagdreisensparte gab es damals immerhin direkte Berührungspunkte mit der Ferienmesse. Darüber hinaus war das Thema Natur vor allem für junge Leute interessant. Später hat sich der Markt so verändert, dass die Reisebranche auf die TOURF verzichtete. Wie schon angedeutet, war die Hohe Jagd bis dato aber ohnehin gewachsen und brauchte den Raum für sich. Wir waren ja alle Jäger, Hoffmann, Henhapl und auch ich. Insgesamt war die Unterstützung durch die Salzburger Jägerschaft und den Bayrischen Jagdverband sehr wichtig. Seit sie diesen Namen hat, fand die Hohe Jagd ununterbrochen statt, mit einer Ausnahme wegen Covid 2021. Da sich im Jahr darauf die diesbezügliche Situation immer noch nicht ganz beruhigt hatte, führte man eine kleinere Veranstaltung namens „Wüd“ am Gutshof von Max Mayr-Melnhof in Glanegg durch. Das Zusammenwirken der verschiedenen Akteure ermöglichte der Hohen Jagd einen Erfolg, der sich heute in imposanten Zahlen niederschlägt: 500 Aussteller aus 36 Nationen und rund 45.000 Besucher!

Salzburg ist einfach der ideale Standort zwischen Bayern, Südtirol und Osteuropa!

Sodia und die Hohe Jagd können ja auch auf eine lange gemeinsame Geschichte zurückblicken, nicht wahr?
Sodia ist von Anfang an immer mit dabei gewesen und war damit auch Triebfeder der Entwicklung dieser Jagdmesse. Durch die Kooperation mit Austro Jagd nahm das Ganze richtig Schwung auf – die Firma Sodia plus Austro Jagd waren ja ziemlich die größten Aussteller auf der Hohen Jagd und

1991 (v. l. n. r.): Reinhold Sodia, Dr. Werner Grafinger, LJM KommR Josef Eder, LR Josef Eisl, Werner Sodia jun., KommR Johann Jungreithmair

haben als solche am meisten Dynamik in die Veranstaltung hineingebracht. Es war natürlich super, dass ein lokaler Hero so Gas gegeben hat.

Was waren besondere Höhepunkte für Sie?

Was der Messe einen unheimlichen Schub gegeben hat, war die Weltmeisterschaft der Präparatoren, welche wir im Februar 2008 gemeinsam mit dem Weltverband erstmals nach Europa gebracht haben. Über die Präparatoren wurden ganz neue Zielgruppen angesprochen und ein wesentlicher Schritt in Richtung Internationalisierung war gemacht. Das war ein wirkliches Highlight! Ich bin seit 1974 im Messewesen tätig und habe viel erlebt. Im Jahr 2000 habe ich zum Beispiel die Messe Wien übernommen, wodurch – wie es der Zufall halt so will – auch wieder die Jaspowa in meinem Verantwortungsbereich lag. Diese Jaspowa gibt es jetzt nicht mehr, weil halt der Erfolg der Hohen Jagd andere Messen im Grunde unrentabel gemacht hat. Innerhalb der Jagdmesse gibt es sonst jedes Jahr einen ganzen Haufen Highlights – von den Hirschrufmeisterschaften bis zu den Hunden, die heute gemeinsam mit dem Naturthema eine wesentliche Rolle spielen.

Wie würden Sie in diesem Kontext das Verhältnis zwischen Tradition und Innovation beschreiben?

Unter anderem gemeinsam mit der Firma Sodia haben wir immer wieder darauf geschaut, neue Ideen zu entwickeln. Du musst dich jedes Jahr wieder darum kümmern, dass es nicht nur ein paar neue Artikel auf der Messe zu begutachten gibt, sondern den Besuchern auch neue Themen und Attraktionen präsentieren. Eine Besonderheit der Hohen Jagd besteht darin, dass ein Großteil der Besucher in jagdlicher Kleidung oder in Tracht kommt. In Deutschland etwa ist das nicht so. In Salzburg sind ca. 90 Prozent in Grün oder trachtig unterwegs auf der Messe. Das ist wirklich sichtbar und auch auffällig in der Stadt! An dieser Stelle kann ich abschließend noch auf den Aspekt der Umwegrentabilität verweisen. Es ist beträchtlich, was da durch Übernachtungen, Gastronomieaufenthalte etc. nebenbei an Geld für Stadt und Land herauskommt. Die Hohe Jagd lebt vom persönlichen Kontakt und der Atmosphäre. Die Messe ist einfach zu DEM Treffpunkt für Jäger, Fischer und nicht zuletzt Naturliebhaber geworden. Das spielt auch ein bisserl in den Zeitgeist hinein. Man muss sich die heutigen Herausforderungen gemeinsam mit der Bevölkerung anschauen und bewältigen und die Hohe Jagd bietet da eine wichtige Plattform.

Haben Sie vielen Dank für das spannende Gespräch Herr KommR Jungreithmair!

JÄGERN WILL ROCK YOU

DIE HOHE JAGD & FISCHEREI

22.–25. Februar 2024
Messezentrum
Salzburg

Sodia Gewinnspiel

Vorbeikommen, mitmachen und gewinnen!

1. Preis

STRASSER RS700 LEGEND

308Win. (mit einer höheren Holzklasse) mit Strasser
0MOA Picatinnyschiene und einem BONE bipod
inkl. M-Lok Adapter

STRASSER

---

2. Preis

BLASER R8

(Standard Holz) im Kaliber 308 mit einer Lauflänge von
52 cm mit Mündungsgewinde und grauem Systemkasten

Blaser

---

3. Preis

STEYR GAMS SM12

Modell G | Kaliber 6.5 cm

STEYR ARMS

Weitere Preise:

Tolle Preise im Gesamtwert von 30.000 Euro zu gewinnen!

SWAROVSKI OPTIK

EL RANGE
Fernglas 8x32

Leica

GEOVID PRO
Fernglas 10x32

THERMFOX

CYCLOPS 650D
Fernglas ThermTec

Begegnungen im Hotel ★★★★
Montafoner Hof
Tschagguns Montafon Austria

4 TAGE AUSZEIT
im Hotel Montafoner Hof

GMG
WAFFENGROSSHANDEL
GSCHWENDTNER

BRENNER BF PRO 12
76 cm LL Kal. 12/76

ROEDALE

TI48 SCHALLDÄMPFER
inklusive eines brandneuen RASP-Lock-Sets

MEINDL

LANDESJÄGERJACKE

LANDIG

W 50
2x Fleischwolf, jagdgrün

AutoFrey
Wir tun mehr.

1 WOCHENENDE
mit dem Land Rover Defender

CRISPI

FUTURA CX GTX
Jagdschuh

HÄRKILA

KAMKO
Fleecejacke, rot/braun

FJÄLL RÄVEN

LAPPLAND HIKE 15
Rucksack

LEDLENSER

HF8R CORE + HF6R CORE
Stirnlampen

gewinnspiel.sodia.cc

TWEED WILL
BACK YOU

SCHÖFFEL
Fleeceweste Lyndon II

SCHÖFFEL
Norfolk Damenbluse

DUBARRY
Kappe Holly Tweed

DUBARRY
Bracken Damen-Tweedjacke

DUBARRY
Clara Satteltasche | Walnuss

DUBARRY
Lederstiefel Galway

SCHÖFFEL
Ptarmigan Ladies Socken

Tweed mit Stil

Es gibt einen Stoff, dem Stil in die Wiege, nein, in den Webstuhl gelegt wurde: Wir reden von TWEED.

Die Entstehungsgeschichte des Tweeds hat viel mit Großbritannien und dem dortigen Wetter zu tun. Das ursprünglich handgewebte Material schützt vor Regen sowie Wind und wärmt den Körper auf natürliche Weise.

Einst vom britischen Landadel für Freizeitaktivitäten im stilvollen Outfit – etwa zum Jagen, Golfen oder Reiten – entdeckt, eroberte der Trendstoff mit Coco Chanel auch die Laufstege.

Eines ist sicher: Der klassische Stoff mit seinen traditionellen Farben und typischen Mustern wie Fischgrät und Hahnentritt strahlt eine außergewöhnliche Exklusivität aus. Tweed verkörpert den britischen Landhausstil wie kein anderes Gewebe. Spielt er im Outdoorbereich bei Fans des guten britischen Geschmacks bei der Jagd und im Reitsport eine beständige Rolle, ist Tweed seit einigen Jahren auch in der Modewelt wieder im Trend. Gemischt mit anderen Fäden wie zum Beispiel Lurex, gefärbt in Pink oder Pastell, gewebt in unüblichen Querstreben, erobert das Gewebe erneut und beständig die Haute Couture.

„Während die anderen zum Mantel greifen, greift der Tweed-Träger zum Schal.“

Tweed stylen

Der Schnitt des Tweed-Outfits (z. B. Slim Fit oder Oversize) und die Kombination, also wie ihr etwa den Blazer kombiniert – von Kopf bis Fuß, klassisch mit passendem Rock im Kostüm, mit passender Hose im Hosenanzug oder im frischen Materialmix mit Leder, Samt, Satin oder Strick – ihr selbst entscheidet über den „Modegrad“. Auch der Schuh dazu spielt eine große Rolle: Stiefel, Loafer, Sneaker, Ballerina oder Pumps ergeben entweder ein sportliches, legeres oder auch elegantes Styling.

TEXT: Sabine Steindl
FOTO: Martina Weiss

Fjällräven

VERANT-WORTUNGS-BEWUSSTE JAGD

Zuverlässige Ausrüstung
für verantwortungs-
bewusste Jäger

Verfolge unsere Stories rund um
verantwortungsbewusstes Jagen
#fjallravenhunting

HOFLIEFERANT DES
SCHWEDISCHEN KÖNIGHAUSES

Eine Arbeitsmaschine, gefangen als Familienhund

Labrador Retriever

Obwohl als „Gebrauchshund“ gezüchtet, führt heute ein großer Teil der Labradore das Leben eines reinen Familienhundes, was äußerst tragisch ist. Tatsächlich besitzt der Labrador Retriever viele Eigenschaften, die ihn geradezu prädestiniert machen für ein Leben als Familienhund. Selbiges gilt aber auch für seine jagdlichen Eigenschaften. Und für fast alle anderen Arbeitseinsätze. Denn der Labrador ist, was er ist: eine Arbeitsmaschine.

TEXT: Matthias Leinich

Er steht treu vor seinem Herrn. Die Ohren hängen, die Rute wedelt und der Magen knurrt. Ruhig blickt er gen Himmel und wartet auf sein Lieblingsgeräusch – neben dem des Öffnens von Leckerlisäckchen. Plötzlich ist es so weit. Ein Schuss fällt. Der schläfrig beiläufige Blick wird fokussiert und scharf. Eine Ente fällt vom Himmel. Der Hund an der Seite des Schützen weiß genau, wohin sie gefallen ist. Er merkt sich den Punkt, egal, wohin sein Schütze mit ihm geht. Plötzlich kommt das lang ersehnte Kommando: „Apport!“ Der Hund stürmt los, Dornen und Gestrüpp stellen keine großen Schwierigkeiten dar. Auch nicht der Fluss, der den Schützen von seiner Ente trennt. 10 Grad Außentemperatur? Kein Problem. Ein Sprung ins Wasser, eine schnelle Feinsuche, nochmal durchs Wasser und schon sitzt der Hund wieder freudig wedelnd vor seinem Hundeführer. Nur hat er diesmal eine Ente sanft in seinem Maul. Und wartet auf den nächsten Schuss. Und die nächste Ente. So kennen wir ihn, so kennen Jäger ihn und so kennen Liebhaber dieser Rasse ihn – den Labrador Retriever.

Das Farbenspiel und das hohe Alter

Das Fell des Labrador Retrievers kommt in drei Farbschlägen vor: Schwarz, Gelb und Braun, wobei die gelbe Variante von hellcreme bis fuchsrot geht. Der Labrador in silberner Farbe wird zwar des Öfteren gesichtet und als „reinrassig“ bezeichnet, jedoch lehnt jeder ehrenwerte FCI-Labrador-Züchter das Grau entscheidend ab. Warum? Die graue bis anthrazitfarbene Fellfärbung wird mit der gezielten Züchtung der Tiere auf dieses Merkmal hin erreicht. Das Ziel liegt darin, die bekannten und anerkannten drei Fellfarben der Hunde aufzuhellen. „Silver Labs“ sind relativ neu und in den USA seit 2015 offiziell vertreten. Aus dieser Züchtung stammen etwa 99 Prozent aller „Sonderfarben“ – was bedeutet, dass Inzucht hierbei ein großes Problem darstellt. Die Zucht wirkt sich negativ auf die Gesundheit der Tiere aus, denn die Verdünnung beziehungsweise Aufhellung der Fellfarbe ist ein Gendefekt, der bei der Zucht an die Nachkommen vererbt wird. Es handelt sich dabei um die Erkrankung CDA (Color Dilution Alopecia), auch „Blue Dog Disease“ genannt.

Das typische Haarkleid des Labradors ist dicht, hart und mit einer wasserdichten Unterwolle versehen. Bei diesem kräftig gebauten Hund liegt die optimale Schulterhöhe für Hündinnen bei 54–56 Zentimetern, Rüden sind mit 56–57 Zentimetern nur minimal größer. Ein sehr markantes Merkmal ist die Rute – die sogenannte „Otterrute“. Sie ist mit dichtem Fell bedeckt und vom dicken Ansatz zur Rutenspitze hin verjüngt.

Der Labrador, die freundliche Arbeitsmaschine

Vom Wesen her ist der Labrador Retriever sehr arbeitsfreudig, neugierig und gutmütig. Diese Hunde besitzen einen stark ausgeprägten Willen, ihrer Hundeführerin oder ihrem Hundeführer in jeder Lebenslage zu gefallen. Dieser „will to please“ endet nicht bei der Arbeit, sondern zieht sich durch das gesamte Leben des vierbeinigen Freundes. Zusätzlich sind sie geduldiger und ausgeglichener als andere Jagdhunderassen. Für Hunde dieser Größe haben die Labis eine überdurchschnittlich hohe Lebenserwartung von zehn bis zwölf Jahren. Auch wenn der Labrador Retriever – nomen est omen – ein Apportierspezialist ist, ist dies nicht sein einzig möglicher Jagdauftrag. Die Beliebtheit des Labradors hat unter den Jägern zugenommen. Leider auch bei jenen, die es infolge der leichten Erziehbarkeit des Labradors versäumen, ihn so auszubilden, wie er es verdient. Aus diesem Grund bleiben heute viele Labradore weit hinter ihren jagdlichen Möglichkeiten zurück. Auch wenn es dem Labrador häufig an Raubwildschärfe fehlt und er daher nicht derart vielfältig eingesetzt werden kann wie so mancher Vorstehhund, ist er durchaus für sehr viele Jagden ein hervorragender Begleiter und hat es verdient, vielseitig und konsequent ausgebildet zu werden. Seine feine Nase und seine Geländehärte machen ihn zu einem exzellenten Nachsucher oder Stöberer.

Glücklich wird der Labrador auch außerhalb des jagdlichen Einsatzes. Seinen Drang und seine Perfektion zeigt er gerne im Dummy-Sport, der von vielen Niederwildjägern gerne als Ausgleich in der jagdfreien Zeit betrieben wird. Auch im Spürhundebereich – sei es nach Geld, Sprengstoff, Drogen oder im Naturschutz – kommt dem Labrador seine ruhige und konzentrierte Art entgegen. Sogar das österreichische Bundesheer, das über Jahrzehnte den Weg der dualen Ausbildung ging, wobei die Hunde einerseits eine Schutzausbildung genossen, um dann noch eine zweite Spezialausbildung zu durchlaufen, ist auf den Labrador gekommen. Mittlerweile werden die Labis, natürlich ohne Schutzausbildung, für Sprengstoff- und Drogensuchen eingesetzt. Doch sollen auch schon Labrador-Rüden mit IGP-3-Prüfungen gesehen worden sein – aber das wird für immer und ewig die große Ausnahme bleiben. Bei welcher Arbeit der Labrador Retriever neben der Jagd seine absolute Bestimmung finden kann, ist die Rettungshundearbeit. Egal, ob im Winter als Lawinenhund oder im Sommer in der Flächen- und Trümmersuche: Hier dürfen die Labis zeigen, was sie können. Im vollen Galopp durch den Wald, über Geröll oder durch den Schnee laufen, dabei zu jedem Zeitpunkt die Nase offen, um menschlichen Geruch aufzunehmen – das ist des Labradors Welt. Und wenn es, oftmals zuchtbedingt, mit dem Bellen nicht so klappen will, ist die Bringsel-Anzeige – wie sie auch in der Jagd immer öfter gesehen wird – eine großartige Alternative, bei der der Labrador seinen genetischen Grundeigenschaften frönen darf.

Schönheit im Kontrast zur Arbeitsleistung

Wer sich mit dem Labrador Retriever beschäftigt, wird immer wieder mit den Begriffen „Showlinie“ und „Arbeitslinie“ in Berührung kommen. Die Begriffe suggerieren dabei, dass Vertreter der Arbeitslinie für den aktiven Einsatz gedacht sind, während Angehörige der Showlinie vorwiegend für Schönheitsausstellungen gezüchtet werden. Im 20. Jahrhundert wurde aus der klassischen Linie die Arbeitslinie herausgezüchtet. Ziel war es, kleinere und schlankere Hunde zu erhalten, die sich besser für die jagdlichen Aufgaben eigneten. Aufgrund ihrer Verwendung wurde für Hunde aus diesen Zuchtlinien der Begriff „Field trial line“ (Jagdhundelinie) eingeführt. Da die Zucht überwiegend in Großbritannien stattfand, wird oftmals auch der Begriff „Britische Linie“ gebraucht. Der ursprüngliche Labrador Retriever wurde aber weiterhin gezüchtet. Hunde aus diesen Zuchtlinien wurden unter dem Begriff „Classic line“ (Klassische Linie) zusammengefasst. Das vorrangige Ziel dieser Linie war es aber nicht, die Hunde auf ihre Showtauglichkeit hin zu züchten. Vielmehr sollten das geschätzte Wesen sowie die körperlichen Eigenschaften des ursprünglichen Labrador Retrievers beibehalten werden. Da die Zucht zu Beginn überwiegend in Nordamerika stattgefunden hat, wird hierfür auch der Begriff „Amerikanische Linie“ gebraucht. Im deutschsprachigen Raum wird die „Field trial line“ als „Arbeitslinie“ bezeichnet. Dies ist auch zutreffend, da sich dieser entsprechende Hunde aufgrund ihrer schlankeren Statur und ihres leichteren

Körperbaus besser für den Einsatz zur Jagd, beispielsweise im Unterholz, oder für auf Schnelligkeit und Wendigkeit angelegten Hundesport eignen.

Woher kommt der Labrador eigentlich?

Wir schreiben das Jahr 1814. Eine damals neue Hunderasse betritt die Bühne der Geschichte: der Labrador Retriever. Für ihn namensgebend ist die in Kanada gelegene Labrador-Halbinsel. Hier gab es einen Hund der Rasse Neufundländer, der Stammvater dieser Rasse, der mit einheimischen Hunden mit Retriever-Charakter gekreuzt wurde. Ziel war es, einen etwas leichteren Hundetyp als den Neufundländer zu züchten, der jedoch auch als Arbeitshund noch stabile Eigenschaften hatte. Dies endete mit einer recht einheitlichen Rasse, die sowohl an Land als auch auf dem Wasser arbeiten konnte. An der kanadischen Ostküste waren die Hunde zu Beginn des 19. Jahrhunderts unterstützend in der Jagd auf Niederwild tätig. Auch bei der Fischerei können die wasserfreudigen Labradore ihren Wert beweisen, indem sie abgetriebene Netze und Fische aus dem Wasser bergen. Schon 1870 wäre die Hunderasse aus nicht näher bekannten Gründen – denkbar wäre eine Überzüchtung oder Seuche – beinahe komplett ausgestorben. Nur wenige Individuen überlebten und heute geht man davon aus, dass alle lebenden Labradore auf denselben Urahnen zurückgehen – den im 19. Jahrhunderts in England geborenen Avon. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden die freundlichen und arbeitsfreudigen Hunde in Großbritannien weiter auf die Jagd hin gezüchtet.

An den Hebeln der Macht

Heute ist der Labrador Retriever in vielen Ländern der Welt die beliebteste Hunderasse. In den USA schaffte er in den 90er-Jahren an der Seite des US-Präsidenten Bill Clinton sogar den Einzug ins Weiße Haus. Durch seine stetig steigende Beliebtheit ist er in der allgemeinen Wahrnehmung zwar zum Familienhund „degradiert“ worden, doch seine Wurzeln und sein Potenzial als treuer und verlässlicher Jagdhund sollen und dürfen niemals vergessen werden.

Waidmanns Trank

UND STOLZ DRAUF.

Stiegl-Goldbräu
Lebensraum
Natur Edition

Stiegl
UND STOLZ DRAUF.

FRAG ⊠ Reini

TEXT: Reinhold Sodia
FOTOS: Herstellerbilder, Swarovski

Die perfekte Ausrüstung für Jungjäger

Nach der erfolgreich bestandenen Jagdprüfung stellt sich zwangsläufig die Frage nach der richtigen Ausrüstung. Ich stelle euch meine Favoriten für einen guten Start ins Jägerleben vor, damit ihr für die meisten Eventualitäten solide ausgerüstet seid und viele Jahre Freude damit haben könnt.

Fernglas

Das Fernglas ist das wichtigste Utensil eines angehenden Jägers – geht es doch darum, die Natur und besonders die Wildtiere auf eine intensive Art und Weise kennenzulernen. Deswegen empfehle ich jedem Jungjäger, zu einem Premiumprodukt zu greifen. Die Investition lohnt sich! Das für mich perfekte Glas ist das **Swarovski El Range 8x42**. Es vereint brillante Optik mit präziser Entfernungsmessung. Dies ist gerade am Anfang besonders wichtig, wenn man noch nicht so geübt in der Schätzung von Schussentfernungen und oft in unbekannten Revieren unterwegs ist. Die 8-fache Vergrößerung hat sich für den jagdlichen Einsatz besonders bewährt.

Spektiv

Mit einem Spektiv kommt man einem Wildtier sehr nah und mit ein wenig Übung erlebt man damit beeindruckende Momente. Mit einem Adapter können diese Momente sogar mit dem Handy fotografisch festgehalten werden. Hier empfehle ich den **CTC 30x75 von Swarovski** – ein solides Gerät mit einem guten Preis-Leistungs-Verhältnis.

Repetierer mit Zielfernrohr und Schalldämpfer

Bei einem Repetiergewehr stellt sich als Erstes die Frage nach dem Kaliber. Hier scheiden sich die Geister, welches Kaliber bei welcher Jagdart auf welche Wildart die Optimallösung darstellt. Als erste Waffe empfehle ich ein Universalkaliber wie das **Kaliber 308. Win**. Damit deckt man die meisten Wildarten ab. Die Wahl der Waffe ist auch eine Frage des Geldbeutels. Grundsätzlich sind auch günstige Waffen präzise und sicher. Eine solide Lösung, mit der man viele Jahre Freude haben wird, ist die **Steyr SM 12**, ausgerüstet mit einem Z6i und einem Schalldämpfer. Gerade beim Einstieg in die Jagd würde ich immer einen Schalldämpfer empfehlen. Er mindert neben dem Schall auch den Rückstoß.

Eine überholte Gebrauchtwaffe erfüllt ebenfalls ihren Zweck. Gerade als Neuling würde ich allerdings von einem Privatkauf ohne fachkundige Begutachtung abraten.

Flinte

Die Flinte sollte nicht nur auf der Jagd Freude bereiten, sondern auch am Wurfscheibenstand. Um weidgerecht zu jagen, ist Übung unerlässlich. Deswegen empfehle ich für den Start eine solide Allroundflinte. Besonders bewährt hat sich die Browning **B525 New Sporter1**, ein solides Arbeitsgerät mit einem unschlagbaren Preis-Leistungs-Verhältnis.

Kleidung und Schuhe

Mein Favorit für die Bekleidung ist die Marke **Fjällräven**. Das ist aber Geschmacksache. Mein Tipp ist: Investiert in stabile wasserdichte Schuhe und kauft Kleidung, die man im Schichtprinzip kombinieren kann. So seid ihr für Sommer und Winter gerüstet.

Zu einem bestandenen Jagdschein gehört auch ein **Hut**. Damit man mit ihm lange Freude hat, sollte er eine Nummer größer gekauft werden, da er mit der Zeit etwas eingehen wird. Für mich unerlässlich ist auch ein **Lodenwetterfleck.** Den kann ich überwerfen, wenn es kühl wird, ihn als Auflage zum Schießen hernehmen und darauf sitzen. Auch der Hund liegt gerne darauf. Eine Investition fürs Leben!

Tipp: Kommt zur „Hohen Jagd“ in Salzburg! Dort werden alle Marken und Produkte gezeigt und man kann sich hervorragend beraten lassen.

EL RANGE 32
WEGWEISENDE
LEICHTIGKEIT

SWAROVSKI
OPTIK

SEE THE *UNSEEN*

Jagd im englischen Stil

„The Glorious Twelfth“ - so wird in Großbritannien umgangssprachlich der offizielle Beginn der Niederwildjagd auf Moorhühner am 12. August jedes Jahres bezeichnet. Mit diesem Tag kommt es zu einem großen Ansturm von Flintenschützen und Hundeführern. Viele britische Restaurants setzen ab dem „Glorious Twelfth“ Moorhühner auf ihre Speisekarten und so manche Restaurants in London wetteifern darum, wer den ersten frischen Vogel der Saison anbieten kann. Schlagzeilen wie „First grouse of the season is rushed to London in hours for a glorious lunch“ sind keine Seltenheit. Und in typisch britischer Manier wird auf solche Besonderheiten dann auch noch gewettet.

TEXT U. BILDER: Roland Zörer

Bransdale – eines der zehn besten Grouse-Reviere

Man hat über die Sommermonate mit Trainern an seinen Fähigkeiten mit der Flinte gearbeitet, mit seinem Hund im Vorfeld intensiver trainiert und das eine oder andere neue und meist auch edle Ausrüstungsstück erworben. Dieser Tag ist im Kalender rot angestrichen und wer hierher eingeladen wird, gehört zu den wenigen Glücklichen – der Heilige Gral für Niederwildjäger. Eine hohe Wilddichte aus Naturbestand, eine atemberaubende Hochlandschaft und perfekte Betreuung – was könnte besser sein? Der Headkeeper und seine 60-köpfige Mannschaft sind ohne Zweifel die Allerbesten auf diesem Gebiet. Unermüdlich wird das ganze Jahr an der Erhaltung und Pflege des Bestands gearbeitet. Denn die Moorhühner erfordern ein Wildmanagement der besonderen Art. Im Unterschied zu Fasan und Rebhuhn gedeiht dieses Moorhuhn ausschließlich in dieser Heidelandschaft. Daher ist es über die Sommermonate notwendig, das Biotop entsprechend zu pflegen. Die gut 7.000 Hektar Hochmoor müssen entsprechend

bewirtschaftet werden. Diese intensive Pflege erfordert auch einen gezielten Abbrand (ca. 10 Prozent) der Heidelandschaft, sodass im Frühjahr neues Heidekraut nachwächst. Die Jungpflanzen bilden die Hauptnahrung für die Moorhühner und der alte Bestand dieser Bodendecker bietet einen wertvollen Schutz und die Möglichkeit für ungestörten Nestbau im Frühjahr.

Bransdale liegt im Norden des pittoresken Ortes Helmsley. Mit seinen rund 1.500 Einwohnern rund um die Burgruine Helmsley Castle stellt er genau jenes Bild dar, das uns die eine oder andere Sendung im Hauptabendprogramm verschiedener Fernsehsender vermittelt. Enge Gassen, Steinbauten, winzige Läden – einfach, lieblich und übersichtlich. Ausgesprochen fußläufig ist die recht übersichtliche Zahl an Hotels, Restaurants und Pubs verteilt und man fühlt sich Jahrzehnte zurückversetzt, wenn man einen Blick durch die Scheiben des Feinkost- oder Bonbonladens wirft. Eine wunderbare Zeitreise! Abseits der Tourismusmonate findet sich hier ein ganz spezielles Publikum ein. Es sind die Niederwildjäger, Hundeführer und Saisonarbeitskräfte, die das Unternehmen Niederwildjagd am Laufen halten.

Die elitären Gäste sind auf dem Anwesen inmitten des Reviers untergebracht. Aber alle anderen Jagdtouristen flanieren durch die Gassen von Helmsley. Die spezielle Jagd auf Niederwild birgt auch nette Geschichten hinter den Kulissen des üblichen Jagdbetriebs, die man am Kontinent in dieser Art kaum kennt. Es gibt eine klassische Rollenverteilung am Estate.

Butt: Steingeschichteter, u-förmiger Schießstand, der außen mit Moos verkleidet ist und sich perfekt in die Landschaft einfügt. Welcher Schütze welchen Butt besetzt, wird vor jedem Trieb neu ausgelost – auch das ist gelebte Tradition und Sportlichkeit.

Loader: Jener Helfer im Butt, der dem Schützen ständig eine frisch geladene Flinte zureicht.

Zum einen sind es die in den traditionellen Tweed-Farben der Region gekleideten fixen Bediensteten, die ganzjährig das Heidekraut bewirtschaften, die unzähligen Butts im Moor pflegen und den Fuchsbestand niedrig halten.

Zum anderen sind es die traditionellen Rollen wie Loader oder die vielen notwendigen Beater, die den ganzen Tag über weite Strecken die Vögel auf die Schützen zutreiben. Dabei handelt es sich um Generationen von Leuten, die schon von klein auf genau diese oder jene Aufgabe erfüllt und sich damit ihr Taschengeld aufgebessert haben. Als Erwachsene sind das dann häufig Personen in oft sehr elitären Berufen in London, die aber immer noch jedes Jahr für einige Tage ihre langjährige Rolle an solchen Jagdtagen einnehmen, Seite an Seite mit guten Freunden aus ihrer Kindheit und Jugend.

Wenn man dann in den Pausen zusammen im Heidekraut liegt, wird die eine oder andere Geschichte zu besonderen Jagden und ihren teilweise extrem elitären Gästen erzählt. Sie alle zusammen bilden jenen unerlässlichen Wirtschaftsfaktor, der in dieser wirtschaftlich eher benachteiligten Region alle daran teilhaben lässt – seien es Beherbergungsbetriebe, Jagdläden, Waffenmeister, Tierärzte, Stick Maker, Kfz-Werkstätten oder der Lebensmittelhandel.

Jagd ohne Hunde – unmöglich

Diese Art von Bewuchs kennt man am Kontinent eher selten. Denn das Heidekraut ist hier wirklich flächendeckend. Es ähnelt unseren Erika-Pflanzen im alpinen Gelände, ist aber kniehoch und eher holzig. Wenn in diese Deckung ein geschossener Vogel fällt, ist man mit der mensch-

lichen Suche sofort an seinen Grenzen angelangt. Ohne Hund würde man so gut wie keinen Vogel auf der Strecke liegen haben, denn zumeist fällt dieser tief in den Bewuchs. Die klassischen Hunderassen hierfür sind Retriever und Spaniel, die diesen anstrengenden Job über Tage perfekt erfüllen. Auch die Hundeführer sind „Saisonkräfte“, die sich zum Teil mit einem ganzen Rudel von Hunden über die Wintermonate ein recht gutes Zubrot verdienen. Und sie haben meist auch noch andere Hunde wie zum Beispiel Vorsteher dabei – in einer ausgesprochen breiten Altersverteilung. Es sind nicht nur Wettkampfhunde aus den Niederwildprüfungen, aber es sind allesamt Hunde mit guter Nase und einer großen und selbstständigen Apportierfreude. Wenn man dann einmal mehr als sechs Hunde in seinem Team hat, kann man die Hunde nur noch frei suchen lassen und ist voll mit dem Abnehmen und neuerlichen Senden zur Suche beschäftigt. Die Vögel sind wertvoll und müssen unbedingt weitgehend unversehrt und küchengerecht in den nahen Kühlwagen – denn bei einem Preis jenseits der 100 Pfund zählt jeder Vogel, der gefunden und sauber apportiert wird.

AutoFrey GmbH
Alpenstraße 51, 5020 Salzburg
Tel.: 0662-62 35 81-0, E-Mail: info.salzburg@autofrey.at

www.autofrey.at

Defender: Kraftstoffverbrauch (kombiniert, gewichtet): 15,1–2,5 l/100 km, CO_2-Emissionen (kombiniert, gewichtet): 340–57 g/km, Stromverbrauch (kombiniert, gewichtet): 26,1–24,2 kWh/100 km, nach WLTP. Weitere Informationen unter www.autoverbrauch.at. Symbolfoto.

Grundsätzlich erfolgt die klassische Niederwildjagd in einer Streife. Das bedeutet, die Spaniels durchkämmen vor den Schützen in einem Abstand von 10–15 Metern den Bewuchs. Durch diese schnellen Hunde ist selbst der lauffreudige Fasan gezwungen, sofort in die Luft zu gehen. Sobald der Spaniel das Niederwild aus der Deckung gedrückt hat, stoppt dieser, um dem Schützen ausreichend sicheren Spielraum für den Schuss zu bieten. Nach einem Treffer wird aus der Line ein Retriever zum Apport des Wildes gesendet. Das Rassenmerkmal dieser Hunde ist die Einhaltung einer geraden Linie zur Fallstelle und retour, ohne das noch unberührte Gelände unnötig zu beunruhigen. Nach erfolgtem Apport wird der Spaniel wieder zum weiteren Stöbern freigegeben. Teamwork auf höchstem Niveau – frei und ohne Leine, den ganzen Tag über.

Beide Rassen sind untereinander sehr gut verträglich und sind Spezialisten auf ihrem Gebiet.

Anders als am Kontinent ist es speziell die Aufgabe des Spaniels, lautlos und knapp unter der Flinte das Wild aus der Deckung zu drücken, aber nicht zu hetzen.

Bei der klassischen Grouse-Jagd hingegen sind die Schützen in einer Linie auf den befestigten Standplätzen, mit einem Loader an ihrer Seite. Aus einer großen Entfernung treiben dann Helfer mit Flaggen vorerst langsam die Vögel in Richtung der Butts. In den traditionellen Revieren wie Bransdale sind dann in den entsprechenden Entfernungen weit sichtbare Steinmännchen als Orientierungspunkte vorhanden. Denn wenn die Ablaufpunkte erreicht sind, wird durch das Knallen der Flaggen der Vogel zum Start animiert und auf die Linie der Schützen zugetrieben. Den Schützen wird am Stand durch seitliche Begrenzer nur ein gerader Sektor nach vorne und hinten ermöglicht. Ein Durchschwingen und damit die Gefährdung des Nachbarn kann so aus-

geschlossen werden, wobei nur der Ansatz einer Schussabgabe in den Einflugbereich des Nachbarn schon allein durch die britische Sportlichkeit ausgeschlossen ist.

Zusammenfassung

Die Premium-Reviere wie Bransdale sind faszinierend und die Werbung für Jagdreisen liefert uns nur solche Bilder. Man muss sich in der Oberliga der Niederwildjagd jedoch bewusst sein, dass der monetäre Einsatz so manches Budget sprengen wird. Die Jagd auf Grouse gehört zu den Klassikern für Liebhaber der Flintenjagd. Abseits des Mainstreams gibt es jedoch auch Reviere, die keine schwindelerregende Pauschale für den Grouse-Tag verlangen. Denn man muss sich auch bewusst sein, dass man auf diese Vögel ein überdurchschnittliches Können mit der Flinte aufweisen muss. Man kann in kleineren Revieren nach der tatsächlichen Anzahl der Pärchen an Grouse (das ist die übliche Einheit) verrechnen und so auf eine etwas preiswertere Art in diese Welt hineinschnuppern.

Wer diese Art der Jagd eventuell mit seinem eigenen Apporttierhund ausüben möchte, dem sind die vielen kleinen Jagden ans Herz gelegt, bei denen man mit der Flinte und seinem Hund am Bein sehr genussvoll über die Felder mit ihren Steinmauern streift – mit viel weniger Schussleistung, aber doch einem unvergleichlichen Wildbestand. Und mit jenen speziellen Momenten, bei denen jedem Hundeführer das Herz höherschlägt. Wenn der eigene Hund den selbst geschossenen Vogel apportiert, ist so manche prachtvolle Strecke von hunderten Vögeln hintangestellt.

Mag. Roland ZÖRER, MBA
Jäger, Fotograf und tierschutzqualifizierter Hundetrainer, der jedes Jahr mit seinen Labrador Retrievern und Working Springer Spaniels die Arbeit auf Niederwild in Großbritannien auslebt.

REICHWEITE NEU DEFINIERT: DAS THERMTEC 670D

Sodia

ThermTec

WÄRMEBILDKAMERA
Cyclops 670D

- 35 bis 70mm Ultra-Zoom
- 3600m Reichweite
- 12 Stunden Akkudauer
- 640x512px Auflösung

EUR 3590.–
inkl. MwSt.

SCAN ME

JETZT BEI UNS ONLINE
UND IM LADEN VERFÜGBAR

Der neue Amarok Entry

jetzt ab **EUR 43.590,–*** netto inkl. NoVA

bzw. ab **EUR 50.982,–**** brutto inkl. NoVA

Der preislich attraktive Einsteiger – für große und kleine Erfolgsgeschichten. So vielseitig wie die Ansprüche Ihres Arbeitsalltags.

Der neue Amarok Entry, der verlässliche Partner für Ihren Erfolg!

Für Unternehmer Vorsteuerabzug möglich

Mit 5 Jahren Garantie***

Nutzfahrzeuge

vw-nutzfahrzeuge.at

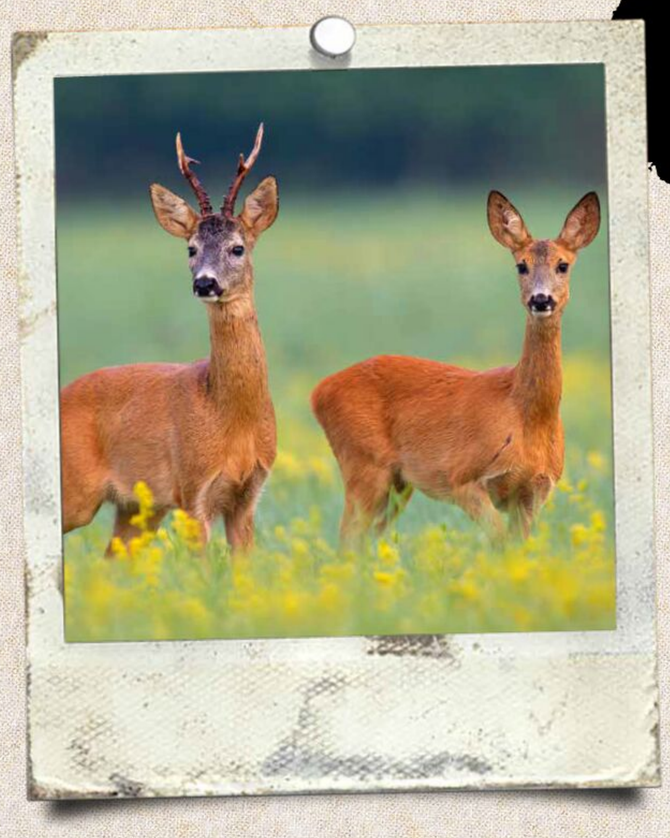
* Unverb., nicht kart. Richtpreis exkl. MwSt., inkl. NoVA bei Amarok Entry 125 kW/170 PS, 6-Gang-SG. ** Unverb., nicht kart. Richtpreis inkl. MwSt., inkl. NoVA bei Amarok Entry 125 kW/170 PS, 6-Gang-SG. *** Sichern Sie sich beim neuen Amarok serienmäßig eine 3 Jahre verlängerte Garantie im Anschluss an die 2-jährige Herstellergarantie, bei einer maximalen Gesamtlaufleistung von 100.000 km (je nachdem welches Ereignis als erstes eintritt). Über die weiteren Einzelheiten zur Garantie informiert Sie Ihr Volkswagen Nutzfahrzeuge Partner. Bei Aus und Aufbauten nur gültig für werksseitigen Lieferumfang.

Verbrauch: 8,6–10,2 l/100 km. CO_2-Emission: 226 – 290 g/100 km. Symbolfoto.

Ausblick

Die nächste JAGERN-Ausgabe erscheint am 31. Mai 2024

Anzeigenschluss: 15. April 2024



STRATEGISCH JAGERN

- **Digitale Jagd**
- **Wild auf Sommerfrische**
- **Hitze im Revier**
- **Draußen leben**

IMPRESSUM

IDEE & KONZEPT: Nadine Sodia
AUTOREN: Armin Deutz, Birgit Eberlein, Othmar F. C. Hofer,, Günter Jaritz, Matthias Leinich, David Mehlhart, Reinhold Sodia, Nadine Sodia, Sabine Steindl, Roland Zörer
ART-DIREKTION & GRAFIK: Alexandra Brindlinger | ab-jetzt.at
LEKTORAT: Elisabeth Skardarasy | elisabeth-skardarasy.at
DRUCK & HERSTELLUNG: Offset 5020 Druckerei & Verlag
MEDIENINHABER: Nadine und Reinhold Sodia
HERAUSGEBER: SODIA Jagdwaffen- und Bekleidungs GmbH
ANZEIGENSERVICE: anzeigen@sodia.cc
REDAKTIONSANSCHRIFT: Vogelweiderstraße 55, 5020 Salzburg,
T: 0662 872123, E: redaktion@sodia.cc

Ein Produkt aus dem Haus
Sodia
www.sodia.cc

Zur besseren Lesbarkeit wird das generische Maskulinum verwendet, wobei gleichermaßen männliche, weibliche und diverse Personen gemeint sind.

JAGERN Tipp

Deine eigene JAGERN-Tasse?
Gibt's auf www.sodia.cc unter JAGERN Magazin

THE NEXT GENERATION PICKUP

FORD F-150® LIGHTNING 100% ELEKTRO

FEATURES
- CCS-Charger 0-80% in nur 45min
- bis 3,5 TONNEN Hängerlast
- 98 - 131 kWh Batterie (nutzbar / netto)
- Ausstattungen XLT | Lariat | Platinum
- Onboard Steckdosen- Leistung bis zu 9,6 kW
- bis zu 570 PS | 1.050 Nm

STEUERLICHE VORTEILE (FIRMA)
- bis zu 30% Abschreibung pro Jahr
- kein Sachbezug / kein Fahrtenbuch
- Vorsteuerabzug

LAUFENDE EINSPARUNGEN
- ca. 15€ / 100km Spritkosten sparen!
- Keine KfZ-Steuer

PREIS nach Ausstattung

98.000 € bis 149.000 €

Netto zzgl. 20% USt.

REALISTISCHE REICHWEITE

500KM MAX.

Angebot und Preise vorbehaltlich Irrtümer, Änderungen, Verfügbarkeit

SILENTH

SOFORT VERFÜGBARE LAGERFAHRZEUGE
INDIVIDUELLE KONFIGURATIONEN
MIETFAHRZEUGE

KONTAKTIEREN SIE UNS
+43 699 17057801
OFFICE@SILENTH.EU